Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist.

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 9. Juni 1971 | Nummer 23

MENNONITE BRETHREN BIBLICAL SEMINARY LIBRARY

Das Ausharren

Laß uns harren im Gebet.
Herr, daß wir auf uns nicht trauen!
Laß uns allzeit früh und spät
nur auf Deine Hilfe schauen!
Lehr im heißen Flehn uns ringen,
bis man uns zu Grab wird bringen.

Bitten muß der Anfang sein,
soll ein Werk vonstatten gehen,
denn es steht bei Dir allein,
ob wir auch den Fortgang sehen.
Zweifel darf uns nicht betören,
wenn Du, Herr, uns sollst erhören.

Und wie hilfst Du uns so reich,
wenn wir ernstlich zu Dir rufen.
Brächten wir doch auch sogleich
Dank zu Deines Thrones Stufen!
Aber unsers Herzens Wanken
hindert uns so oft am Danken.

Herr, Du wollest uns erneun,
daß wir stets Dir Lobpreis singen,
unser Werk auch Dir nur weih'n
und es allzeit vor Dich bringen,
daß vom Anfang bis zum Ende
unser Herz an Dich sich wende.

Treuer Heiland, steh' uns bei,
heil'ge uns zu Deinem Werke,
daß es Dir gefällig sei!
Rüst uns aus mit Glaubensstärke!
Wenn uns will die Kraft entschwinden,
laß uns Deinen Beistand finden!

J. Paul

* * *

Die Macht des Gebets

„Die Kinder Israel sprachen zu Samuel: Laß nicht ab, für uns zu schreien zu dem Herrn, unserm Gott, daß er uns helfe aus der Hand der Philister."

(1. Sam. 7, 8)

Samuel, Priester, Prophet und Richter in einer Person, wurde dem Volk Israel in besonderer Weise zum Segen. Nicht zuletzt dadurch, daß er ein Beter war. Umsonst hatten die Kinder Israel im Kampf mit den Philistern auf eigene Faust ihr Glück versucht. Umsonst hatten sie die Bundeslade mit in die Schlacht genommen. Gottes Beistand läßt sich nicht erzwingen; er will erbeten sein. Nun, da erneut die Schreckensnachricht durch die Reihen geht: „Die Philister sind im Anmarsch!" klammern sie sich an Samuel: „Laß nicht ab, für uns zu schreien zu dem Herrn, unserm Gott!" Und Samuel ist nicht der Mann, der angesichts der akuten Gefahr Kopf und Nerven verliert. Er schrie zu dem Herrn für Israel. Von außen betrachtet, ein Bild völliger Ohnmacht: der wehrlose Samuel, seine aufgehobenen Arme, die scheinbar ins Leere greifen. Aber schon fällt der Schrecken Gottes auf die Philister. Nichts anderes macht die Stärke der Gemeinde aus, als daß sie diesen Gott und solche Beter wie Samuel hat.

L-S

Nachrichten

— Besucher in der Christian Preß und in der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" waren: David Dyck, Rosemary, Alberta, der dem Schriftleiter seine Anerkennung zum Ausdruck bringen wollte. Dann waren mit H. A. Hiebert, Niverville, unserem Freund und Mitarbeiter, David H. Bergens, Box 974, Steinbach, Man., und John M. Reimers, Box 1682, Steinbach, Man., die sich die Mennonitische Rundschau bestellten. Reimers sind vor sieben Jahren aus Paraguay gekommen. Sie alle lassen ihre Freunde recht herzlich grüßen und bitten um Briefe.

— In der Winnipeg-Zentral-MBG fand am Sonnabend, dem 29. Mai, 7 Uhr abends das Schlußprogramm der deutschen Sonnabendschule statt. Die Schüler hatten fleißig gelernt und zeigten nun ihr Können.

— Am 29. Mai fand in New Hamburg, Ontario, der Ausruf zu Gunsten des MCC statt. Die Beteiligung war, wie bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich, sehr gut.

— Am Sonntag, dem 13. Juni, findet im Queen Elizabeth Theatre in Vancouver ein Sängerfest statt. Um 4.30 Uhr tritt der Massenchor der Jugend auf, wie auch Blasorchester und Singgruppen. Um 6.30 Uhr tritt der Massenchor auf und bringt mit Orchesterbegleitung Händels „Die Schöpfung". Dirigent ist Georg Wiebe, Lehrer am CMBC, Winnipeg.

— Im Columbia Bible Camp, am

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Frühling und Jugendzeit ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Aus d. alten in d. neue Heimat S. 6
Wachstum und Gemeinschaft S. 8
Ein Vaterland verloren ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Hände ..... S. 12
Aus aller Welt ..... S. 13

Pferdekraft für Tajibos

Von Marlin Yoder, Pax, Bolivien

Ende Dezember, als der Regen kam, wurden einige Hektar Land in Tajibos mit Pferdegespannen gepflügt. Einigen mag dies nicht sehr bedeutsam erscheinen, aber ich betrachte das als eines der wichtigsten Ereignisse in Tajibos in dieser Zeit. Natürlich kam es nicht spontan dazu.

Nachdem ich vier Monate lang in einem Dorf gelebt hatte, sah ich, daß wirtschaftliche und soziale Aenderungen stattfinden müßten, um die landwirtschaftliche Produktion zu vergrößern. Dies könnte erreicht werden, in dem man Interessenten lehrte, Land mit Pferdekraft zu kultivieren. Ich kam zu diesem Schluß, nachdem ich beinahe jede „chaco" oder kleine Farm besucht hatte und ihre Landwirtschaftsmethode verstand.

Der Tag des Tajibano beginnt etwa um 6 Uhr. Er verbringt gewöhnlich mehr als eine Stunde im Haus beim Kaffeetrinken und Verrichten verschiedener Arbeiten. Nach dem Schärfen seines Buschmessers und seiner Axt begibt er sich zu seiner „chaco". Tajibos, ein typisches bolivianisches Dorf, ist in Straßen und Grundstücke aufgeteilt. Das Farmland ist bis zu zwei Kilometer entfernt. Die durchschnittliche Wirtschaft besteht aus anderthalb Hektar urbarem Land plus 3 Hektar Buschland. Die meisten der Wirtschaften sind etwa fünf Jahre alt und weisen Stümpfe und umgefallene Bäume auf, die mehrmals verbrannt wurden. Im allgemeinen ist das der äußere Rahmen der Landwirtschaft in Tajibos.

Natürlich arbeitet der Bauer schwer mit seiner Hacke und Axt, indem er etwas für seine Familie zu produzieren versucht. Aber er ist wegen der begrenzten Größe seines Landbesitzes und wegen zahlreicher Plagen nicht in der Lage, sie ausreichend zu ernähren. Ich wollte etwas tun, um den Tajibonos zu helfen. Ich sah etwa 20 Pferde in schlechter Verfassung im Dorf herumlaufen, die nicht genutzt wurden. Sie waren mager, hatten keine Kraft und konnten nicht ziehen. Selbst wenn man sie zuum Pflügen hätte verwenden wollen, es gibt viele Baumstümpfe auf den Landflächen, es gab keine Geräte und niemand konnte damit pflügen.

Da das Mennonitische Zentralkomitee uns Pferde als Transportmittel gibt, war mir klar, daß wir eine Weide brauchten. So pflügten Lynn Loucks, Protection, Kan., und ich mit unseren Stuten den Schulgarten, wo Lynn unter dem TAP-Programm unterrichtet. Bald wurde ich gebeten, für einige der lokalen Bauern zu pflügen, obwohl sie selbst Pferde besaßen. Dies brachte die Frage mit sich, was sie nach dem Pflügen säen sollten. In dieser Zeit waren einige von uns an Erdnußproduktion interessiert. Nachdem wir einen Markt gefunden und eine günstige Bodenanalyse erhalten hatten, waren wir davon überzeugt, daß es ein gutes Erzeugnis sein würde. Ich kaufte 30 „arrobas" (schätzungsweise 750 Pfund) Erdnußsamen, der an 20 Bauern verteilt wurde. Dieses Saatgut wird nach der Ernte bezahlt. Material zum Einzäunen wurde sieben Männern überlassen, die eine Gruppe gebildet hatten. Sie sollten in der Lage sein, das ebenfalls nach der Ernte zurückzuzahlen.

Ich begann mit meinen Mähren zu pflügen und brachte fünf Burschen bei, mit dem Pflug hinter den Pferden umzugehen. Nach zwei langen Tagen des Pflügens weigerte ich mich, meine Mähren zu verwenden und bat sie, sich selbst Pferde zu beschaffen. Zwei Tage später kam ein Mann mit zwei mageren Pferden, um mein Zaumzeug und meinen Pflug zu borgen. Jener Unterrichtstag war ziemlich ereignisreich, aber wir schafften es. Was war das Ergebnis von alledem? Vier Pferde haben das Ziehen gelernt und fünf Männer haben das Pflügen erlernt und werden selbständig weitermachen. Wir hoffen, daß andere den Gedanken aufnehmen und folgen werden. Jetzt sind wir in der Erntezeit, und es werden auch neue Erntemethoden praktiziert.

Als Beurteilung, was ist wirklich geschehen? Viele haben etwas über Erdnußaussaat und -ernte gelernt und allgemein über die Verwendung von Pferden bei der Landarbeit. Ein paar Bauern haben die Verwendung von Pferden in kleinem Rahmen aufgenommen und gelernt, diese zu versorgen. Jedoch sind noch zehn Pferde übrig und noch 30 Hektar Land um Tajibos herum ungenutzt. Die meisten Tajibanos arbeiten weiterhin mit ihren Hacken und Aexten. Diejenigen, die Pferdekraft nutzen, sparen Arbeitskosten. Oft pflügen sie in anderen Dörfern für die reicheren Bolivianer anstatt in der durch das Pflügen gewonnenen Zeit mehr Land urbar zu machen.

Wir planen, den Einsatz von Pferden in der Landwirtschaft zu fördern. Nach der Erdnußernte hoffen wir, Bohnen zu pflanzen. Das meiste Land wird von Kultivatoren mit Pferdegespannen urbar gemacht. Wir sind nicht an Märkten für diese Bohnen interessiert. Sie werden hauptsächlich für den Lokalverbrauch dienen.

Frühling und Jugendzeit

„Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht“ (Pred. 12, 1).

Der Vergleich der Jahreszeiten mit den Zeitperioden des menschlichen Lebens wird allgemein gebraucht. Der Frühling ist die Kindheit und Jugend im Leben des Menschen. Der Sommer stellt das Mannesalter, das Leben der Arbeit und des beruflichen Erfolges dar. Der Herbst ist das Alter, die Erntezeit des Lebens. Der Winter wird gewöhnlich mit dem Greisenalter, dem Ende des Lebens verglichen.

In der Poesie wird dieser Vergleich immer wieder gemacht. Friedrich von Schiller spricht in „Das Lied von der Glocke“ von der Jugend als von des Lebens Mai:

„Ach, des Lebens schönste Feier endigt auch des Lebens Mai.
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier reißt der schöne Wahn entzwei.
Die Leidenschaft flieht, die Liebe muß bleiben;
die Blume verblüht, die Frucht muß treiben.“

Hölty ruft seinen Jugendfreunden zu:

„Wer wollte sich mit Grillen plagen, solang uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt in seinen Blütentagen die Stirn in düstre Falten ziehn?“

Die Jugend und ein von Sorgen und düsteren Falten gefurchtes Gesicht gehören nicht zusammen. Uns wird wohl das Gedicht „Frühlingsglaube“ von Ludwig Uhland bekannt sein:

„Die linden Lüfte sind erwacht,
sie säuseln und weben Tag und Nacht,
sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.“

Mörike begrüßt den Frühling in seinem lieblichen kleinen Gedicht „Er ist's“:

„Fühling läßt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte;
süße, wohlbekannte Düfte streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon, wollen balde kommen.
— Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's! Dich hab' ich vernommen!“

Nikolaus Lenau bedauert in seinem Gedicht „Herbstklage“ das Abscheiden des Frühlings:

„Holder Lenz, du bist dahin! Nirgends, nirgends darfst du bleiben!
Wo ich sah dein frohes Blühn, braust des Herbstes banges Treiben.
Wie der Wind so traurig fuhr durch den Strauch, als ob er weine;
Sterbeseufzer der Natur schauern durch die welken Haine.
Wieder ist, wie bald! wie bald! mir ein Jahr dahingeschwunden.
Fragend rauscht es aus dem Wald: ‚Hat dein Herz sein Glück gefunden?'
Waldesrauschen, wunderbar hast du mir das Herz getroffen!
Treulich bringt ein jedes Jahr welkes Laub und welkes Hoffen.“

Auch Hebbel beklagt in seinen Gedichten „Sommerbild“ und „Herbstbild“ die Vergänglichkeit des Menschen. Und Theodor Storm klagt in „Ueber die Heide“ in folgenden bewegten Worten:

„Ueber die Heide hallet mein Schritt; dumpf aus der Erde wandert es mit.
Herbst ist gekommen, Frühling ist weit — Gab es denn einmal selige Zeit?
Brauende Nebel geistern umher, Schwarz ist das Kraut und der Himmel so leer.
Wär' ich hier nur nicht gegangen im Mai! Leben und Liebe — wie flog es vorbei!“

Klingt in diesem Gedicht von Storm nicht etwas von dem mit, was der Prediger Salomo in dem oben angeführten Vers meint, wenn er von den „bösen Tagen“ spricht und von den Jahren, die uns nicht gefallen, wenn sie uns erreicht haben? Dann gedenkt man wohl an seinen Schöpfer, aber schon in der Zeit des Jugendlenzes sollen wir sein gedenken. Die Kraft des Mannes braucht der Herr!

In der Bibel ist das Wort **Frühling** nicht zu finden. Das Klima des Heiligen Landes kennt nur zwei Jahreszeiten, den regnerischen, kühlen Winter und den trockenen, heißen Sommer. Die Uebergangszeit vom Sommer auf den Winter, oder unseren Herbst, bezeichnet sie mit „Frühregen“, und am Ende des Winters kommt der für das Gedeihen der Ernte so wichtige „Spätregen“, von dessen Ausgiebigkeit abhängt, ob der Ackersmann den Lohn seiner Arbeit einheimsen wird. Dafür finden wir in der Bibel desto mehr Erwähnungen der Jugend. Mit diesen wollen wir uns nächste Woche befassen.

Wie haben wir unsere Jugend, den Frühling unseres Lebens, genutzt? Haben wir der Mahnung des Predigers Salomo Folge geleistet? Wenn nicht, dann ist es höchste Zeit, jetzt im Alter des Schöpfers zu gedenken. Wenn uns auch schon manche unserer Tage nicht gefallen, so sind wir doch dem Herrn dafür dankbar, daß er uns auch dann nicht verläßt, wenn wir alt und grau werden. Er hat es versprochen, und er hält sein Wort!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

MCC-Fleischkonservierer schließt Jahrestour ab

Die Konserviermaschine des Mennonitischen Zentralkomitees hat ihre jährliche Wintertour durch acht Staaten beendet. Diesmal wurden Ortschaften in Kansas, Nebraska, Minnesota, Illinois, Indiana, Ohio, Pennsylvanien und Oklahoma bereist. Heber Ramer, Nappanee, Ind., und Maynard Bender, Kitchener, Ont., Freiwillige, die die Konservierungsmaschine bedienen bzw. fahren, berichteten, daß insgesamt 150 714 Dosen Rindfleisch, Rindfleischkonserven, Nudeln und Fleisch, Schweinefleisch und Schmalz konserviert wurden. Im Frühjahr 1970 waren es 141 709 Dosen und im Frühjahr 1969 waren es 109 810 Dosen.

Die erste Sendung von 24 000 Dosen ist bereits unterwegs nach Nigeria, um dort durch Hospitäler, Speisezentren und Kliniken verteilt zu werden. 3800 Dosen sind auch nach Haiti gegangen. Ein großer Teil davon wird bei dem Speiseprogramm für Kinder von seiten der „Church of God in Christ Mennonites“ verwendet. Der Rest der Haiti-Sendung ist für das ärztliche und Entwicklungsprogramm des MCC in Grande Riviere du Nord gedacht.

Es sind 1971 Sendungen nach Bolivien, Taiwan, Vietnam, Brasilien und weitere Sendungen nach Haiti und Nigeria vorgesehen.

*

Ein mazedonischer Ruf von arabischen Menschen

Von Urbane Peachey, MCC-Direktor in Jordanien

Der Lebensstrom ist unterbrochen. Aufsteigende Hoffnungen wurden von außerhalb der Kontrolle großer und kleiner Menschen liegenden Kräften zermalmt. Die Brotgeschäfte schließen früh. Männer, Frauen und Kinder ziehen zeitweilig hierhin und dorthin. Die Menschen sind buchstäblich kriegskrank — das heißt ihre Gesichter sind blaß und mitgenommen durch das, was ist, und durch das, was noch kommen mag.

In diesen Tagen beugen sich junge Männer tief unter Lasten, die von großen Nationen gemacht wurden. Kinder gehen hin und wieder zur Schule. Schwangere Mütter hoffen auf Entbindung an einem friedlichen Tag. Die öffentliche Straße ist von Kriegsmaterial, das von mächtigen Nationen gesandt wurde, gesäumt. Für amerikanische Besucher könnte passenderweise ein Schild aufgestellt werden: „Ihre Steuergelder am Werk.“

Kirchenglocken läuten am Sonntagmorgen. Gläubige versammeln sich; der Prediger hebt sich und ruft seine fragenden Hörer zu Glauben und Mut auf. Er sagt es alles auf Arabisch. Seine Botschaft ist voller Bedeutung, weil die Kirche von einem Gerüst umgeben ist — nicht zwecks eines Bauprogramms und nicht wegen des Ausbaus des Sonntagsschulflügels. Das Gerüst wird benutzt, um die Resultate eines internen Konflikts zu reparieren, ein klaffendes Loch, das von einem Geschütz verursacht wurde, welches mit der „einbehaltenen Steuer“ im W-2-Formular bezahlt wurde.

Die arabische Welt — Christen und Moslems — leidet intensiv in ihrer Entfremdung vom Westen. Dem westlichen Christen erscheint die arabische Welt entfernt, fremd und rätselhaft. Es ist auch befremdend, wie die Christen des Westens diese Teilung erweitern anstatt überbrücken. Es gibt Kräfte und Mächte, die die arabischen Länder mit einem roten Pinsel anstreichen. Die Botschaft Pauli in einer Fassung für unsere Zeit würde lauten: „Stimmt nicht mit dieser Welt überein, indem ihr andere Länder mit einem kommunistischen Stigma beschmiert, welches blindem Nationalismus entspringt.“

Die mennonitische Kirche ist bestimmt für die Gelegenheit gerüstet, die entfremdete Menschen überall bieten. Jetzt gibt es Gelegenheit, wo arabische Menschen nach jemandem Ausschau halten, der ihre Qual hört. Die „Heimatgemeinden“ in Akron, Winnipeg und Reedley beten um Frieden und nehmen an der Pein leidender, entfremdeter Völker teil. Das ist gut. Aber in diesen Tagen ist Frieden auch ein politisches Ziel. Frieden bedeutet eine Art Abkommen und Grenzänderung. Das hat Auswirkungen auf den Staat und nationale Souveränität. Der Konflikt über Land und andere „Rechte“ muß aus dem Wege geräumt werden. So frage ich: „Ist es recht, um Frieden zu wirken und zu beten? Wissen wir, wonach wir trachten?“

Der Kirche gefallen Botschaften wie: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns.“ Das ist klar, präzise und gut für das Ego einer Kirchenorganisation. Die Araber haben eine Botschaft für die Kirche des Westens. Diese Botschaft könnte sein: „Bleibt zu Hause und helft uns.“ Andererseits ist die Botschaft von diesem Teil der Welt nicht klar und deutlich wie die mazedonische Botschaft. Eines ist gewiß, und das ist das Bedürfnis, daß eine Zuhörerschaft da ist, die darauf hört, was die Araber zu sagen haben, und so unterscheidet, was die Botschaft ist. Christen, die diesen Aufruf ernstnehmen wollen, können jetzt damit anfangen, indem sie mit in den Vereinigten Staaten und Kanada wohnenden Arabern bekanntwerden.

Ich sehe mich vielen Fragen gegenüber, auf die ich nur unzulängliche Antworten habe. Ich bitte nicht um Antworten, sondern um Hörer für unsere arabischen Brüder.

*

WMCS-Freiwilliger in Vietnam getötet

Am 26. April traf hier in Akron die Nachricht ein, daß Ted Studebaker, Union, Ohio, ein 25jähriger Freiwilliger im „Vietnam Christian Service“ (WMCS), am Sonntag in Di Linh, Südvietnam, erschossen wurde, als verschiedene Soldaten, wahrscheinlich Nordvietnamesen oder Vietcong, das lokale

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

Hauptbüro betraten. Herr Studebaker hatte wenige Tage vor seinem Tode Fräulein Ven Pak Lee, ebenfalls eine MCC-Helferin, geheiratet. Seine Witwe wurde in Hongkong geboren und war früher im Asiatischen Christlichen Dienst tätig. Frau Studebaker und zwei andere weibliche Insassen, Fräulein Phyllis Cribby, MCC-Krankenschwester, und Fräulein Daisy Banares, Helferin beim Internationalen Freiwilligendienst, blieben unverletzt.

Herr Studebaker war ein Glied der Church of the Brethren. Er hinterläßt seine Eltern, Herrn und Frau Stanley Studebaker, 6721 West Countryline Road, Union, Ohio. Die Eltern wurden von Joel Thompson, Generalsekretär der Kommission für Dienste in aller Welt der Church of the Brethren, von der Tragödie benachrichtigt.

Das Begräbnis fand am 3. Mai, um 7 Uhr abends, in der West Milton Church of the Brethren statt. Paul Longacre, MCC-Direktor für Asien, und Gayle Preheim, ehemaliger MCC-Helfer, der zusammen mit Studebaker in Vietnam gearbeitet hat, vertraten das Mennonitische Zentralkomitee auf dem Begräbnis.

*

Hilfe für pakistanische Flüchtlinge

Inmitten des Bürgerkrieges, der in Ostpakistan wütet, beschreibt Vernon Reimer, Direktor des Mennonitischen Zentralkomitees in Indien, den Zustand der Flüchtlinge, die die Grenze überqueren, um sich in die Nachbarprovinz Westbengalen in Indien zu begeben, als „bemitleidenswert". Das „Wall Street Journal" berichtet, daß nach Schätzungen bis zu eine Million Menschen wurzellos geworden sind und flüchten. Mit der Aussicht auf andauernde Militäraktion, wirtschaftliche Unordnung und zukünftige Hungersnot im Anschluß an die Ueberschwemmungskatastrophe im vergangenen November in Ostpakistan erwartet man, daß im nächsten Jahr noch viel mehr Menschen flüchten werden.

Reimer übermittelte telegraphisch eine Bitte des bengalischen Hilfswerksministers um Hilfe für die Flüchtlinge an das MCC in Akron, Pa. Das MCC stellt $20,000 zur Verfügung, die von Spendern für Hilfe unter den Ostpakistanern bestimmt wurden. Diese Mittel werden zum Kauf von Decken und Kleidung für Flüchtlinge aus Ostpakistan verwendet werden, von denen viele mit sehr geringer Habe in Indien eintrafen.

Das MCC wird die Entwicklung in Ostpakistan verfolgen, um zu sehen, wie den Opfern der Ereignisse dort weiter geholfen werden kann.

*

MCC-Arbeiter bleiben in Haiti

Inmitten der Ereignisse im Anschluß an den Tod von Präsident Francois Duvalier von Haiti fühlen sich die Helfer des Mennonitischen Zentralkomitees dort nicht in irgendeiner unmittelbaren Gefahr.

Edgar Stößz, MCC-Direktor für die lateinamerikanischen Programme, war zur Zeit des Todes von Präsident Duvalier in Haiti. Er berichtet, daß das MCC plant, die Arbeit wie gewöhnlich fortzusetzen. Nur Reisen werden vermieden, besonders nach Port-au-Prince, der Hauptstadt.

Das MCC wird die Entwicklungen sehr im Auge behalten, die die Helfer in Haiti betreffen. Das MCC begann seine Arbeit 1958 in Haiti, als zehn Krankenschwestern, ärztliche Labortechniker und Landwirtschaftshelfer am Hospital Albert Schweitzer (HAS) und in Petit Goave eingesetzt wurden. Gegenwärtig arbeiten 19 MCC-Freiwillige in Gruppen am HAS, in Grande Riviere du Nord und Port-au-Prince.

*

Flüchtlinge: Bericht des Eingeweihten

Von Paul Longacre, MCC-Direktor für Asien

Der Hörraum Nummer 6224 im Neuen Staatsbürogebäude war überfüllt, die Atmosphäre geladen. Vorne im Raum saßen die Regierungsexperten zur Befriedung Vietnams, ihr Gesicht einem Kreis von Senatoren und deren Assistenten zugewandt. Hinter den Regierungszeugen saßen eine Reihe von Hörern, Regierungsbeamte und Zivilisten und mehrere Dutzend Angehörige der „Vietnam-Veteranen gegen den Krieg", die ihre grünen Kampfanzüge trugen.

Dies war die Eröffnungsversammlung einer zweitägigen Untersuchung über Flüchtlingsprobleme und Todesfälle im Bürgerkrieg in Vietnam, Laos u. Kambodscha. Die Untersuchung wurde von Sen. Edward Kennedys Unterkomitee für Flüchtlinge geleitet. Der Hauptzeuge war Botschafter William Colby, Vertreter des Kommandeurs des Militärischen Hilfskommandos der Vereinigten Staaten, Vietnam, für Ziviloperationen und ländliche Unterstützungsentwicklung (CORDS). Er versuchte auf beträchtlichen Fortschritt im Befriedungsprogramm und bei der Betreuung der Zivilbevölkerung hinzuweisen. Der Botschafter verlas nur fünf Seiten seines 43seitigen Dokuments, bevor Sen. Kennedy einwarf, daß sein Zeugnis so vielen anderen glich, die von Sprechern der Regierung dem Komitee gegenüber gegeben worden waren. Trotz dieser günstigen Berichte vergrößere sich die Zahl der Flüchtlinge und eine große Zahl von Zivilpersonen finde den Tod. Allein in den letzten sechs Monaten habe es 150 000 Flüchtlinge in Vietnam gegeben, sagte der Senator. „Stimmt!" kam das Echo von den „Männern in Grün". Botschafter Colbys Zeugnis über die gute Behandlung der Zivilbevölkerung von seiten der Militäreinheiten der Vereinigten Staaten und Südvietnams wurde oft von „Nein! Nein! Das ist eine Lüge!" unterbrochen. „Wir sind der Feind", sagte einer der Veteranen. Im Mittelpunkt der zweiten und der dritten Versammlung standen die Todesfälle, die durch die Luftangriffe der Vereinigten Staaten auf Laos verursacht wurden. Der ehemalige Botschafter in Laos, William Sullivan, und Kongreßabgeordneter Paul McCloskey, R-Calif., waren die Hauptzeugen.

Auf der Schlußsitzung legten drei vietnamesischsprechende Freiwilligenarbeiter und fünf Angehörige der „Veteranenvereinigung gegen den Krieg" Zeugnis ab. Die Freiwilligenarbeiter waren Hugh Manke, Chef der Gruppe, Internationaler Freiwilligendienst; Kevin Byrne, ehemaliger Freiwilliger, Mennonitisches Zentralkomitee; und Brennon Jones, Freiwilliger im Rahmen von Church World Service. Die letzteren beiden waren als Ortsentwicklungshelfer unter Vietnam Christian Service tätig.

Die drei Freiwilligen wiesen auf die nebensächliche Behandlung menschlicher Anliegen im Rahmen von militärischen und Befriedungsprogrammen der Vereinigten Staaten und Südvietnams hin. Politische und militärische Erwägungen schienen stets Vorrang zu haben. In seinem formellen Zeugnis sagte Byrne darüber: „Aber heute gibt es für die Menschen wirklich nichts zu berichten, denn es kommt keine Nachricht noch irgendetwas Neues aus Vietnam, was vielleicht die größte Tragödie ist, die das Land gefangenhält. Keine Nachricht, weil das Leben nicht in einem Bunker oder in einer ‚bunkerbereiten' Existenz wachsen kann. Es ist zu dunkel und überfüllt da drinnen und man hat zuviel Angst. Ich habe gesehen, daß die Mächte des Krieges und die Bedürfnisse des Militärs die einzige Veränderung in ihrem Leben und in ihrer Gesellschaft bestimmen."

Die drei Freiwilligen beklagten die gewaltmäßige Umsiedlung von 20 000 Montagnards unter dem „Sammlungsplan von Menschen und Ortschaftsgründung". Manke sagte: „Die Tatsache, daß die vietnamesische Regierung es für erforderlich gehalten hat, Menschen zusammenzubringen, um ihnen Sicherheit zu bieten, gibt uns einen klaren Hinweis auf die innere Schwäche der Befriedungs- und Vientamisierungsprogramme . . ."

Nach den Zeugnissen der Freiwilligen sprach Senator Kennedy seine Wertschätzung für die Tätigkeit der Freiwilligenorganisationen bei der Hilfe für vietnamesische Flüchtlinge aus. Er kommentierte auch über die Hingabe und den Einsatz der einzelnen Freiwilligen. Als die fünf Veteranen Zeugnis ablegten, änderte sich die Atmosphäre des Vortages merklich. In ernstem und beinahe bußfertigem Ton sprachen die „Vietnam-Veteranen gegen den Krieg" darüber, wie sie und ihre Einheiten die Zivilbevölkerung behandelt hatten. Sie sprachen darüber, wie Dörfer zerstört wurden, Hütten verbrannt und unbewaffnete Zivilpersonen getötet wurden. Sie sprachen von „H and I"-Feuer (zur Einschüchterung) und „Auskundschaften durch Feuer". Das letztere in kargen Worten erklärt: „Schieß, dann schau."

Senator Kennedy, Kongreßabgeordneter McCloskay, die drei Freiwilligen und die fünf Veteranen wiesen alle darauf hin, daß die ungeheure militärische Feuerkraft der Vereinigten Staaten der größte Faktor bei der Verursachung von Flüchtlingen und Todesfällen ist. Sie forderten die Beendigung der Rolle der Vereinigten Staaten im Indochina-Krieg. Senator Kennedy schloß seine Bemerkungen mit: „ . . . lassen Sie mich wieder sagen, was ich zuvor gesagt habe. Unser nationales Interesse liegt nicht in der Fortsetzung des Indochina-Krieges. Es liegt nicht in der weiteren Zerstörung des Bodens in Vietnam, Laos oder Kambodscha. Es liegt nicht in der Schaffung von mehr Kriegsflüchtlingen und Todesopfern unter der Zivilbevölkerung. Es liegt nicht in der ernsten Krise, wobei Leute von einem Land auf ein anderes verteilt werden.

Sondern es liegt in dem sehr dringend nötigen Bemühen unserer Regierung, der Gewalt ein Ende zu machen und uns durch entsprechende Entschlüsse auf höchstem Regierungsniveau aus der Verstrickung in diesen Krieg zu lösen. Es liegt genauso in dem weit größeren Bemühen, die ungeheure menschliche Not, die durch diesen Konflikt verursacht wurde, zu lindern."

Einer der Veteranen sagte: „Nichts ist uns unbehaglicher als das Gerede der derzeitigen Regierung über ‚Rettung amerikanischen Lebens'. Diese gänzliche Mißachtung asiatischer Menschenleben ist unverständlich."

Und Kevin Byrne fügte hinzu: „Indem ich in diesem Lande über das Volk von Vietnam spreche, kann nur ich wirklich und ehrlich für die Menschen sprechen, wie sie sich mir anschlossen, wenn ich die Botschaft von dem unmittelbaren Bedürfnis für Frieden wiederhole, wie sie es stets taten, wenn sie mit mir sprachen. Am Tage meiner Abreise von Quang Tri sagte ein Freund vom Cam-Lo-Lager mit brennender Intensität in den Augen zu mir: ‚Sag es in deinem Land . . . wir wollen einfach Frieden, damit wir Nahrungsmittel anbauen können, das ist alles.'"

*

MCC stellt Kleidung und Decken für bengalische Flüchtlinge zur Verfügung.

Der Hilfswerksminister von Bengalen setzte sich kürlich mit Vernon Reimer, MCC-Direktor für Indien, zwecks Hilfe für die in sein Land strömenden Flüchtlinge in Verbindung. Reimer wurde ermuntert, das Gebiet zu bereisen, und ihm wurden Einführungsschreiben mitgegeben, wo sich die Flüchtlingslager befinden. Er besuchte die Flüchtlingslager im Nadia-Distrikt, wo es 13 verschiedene Lager mit schätzungsweise 26 000 Flüchtlingen gibt. Ihm wurde gesagt, daß schätzungsweise genauso viele bei Freunden und Verwandten woanders untergekommen sind.

Reimer erfuhr bei Gesprächen mit Lagerleitern, daß die Lager zwei Dinge brauchen, die die Regierung nicht zur Verfügung stellt — Kleider und Decken. Nach seiner Rücksprache nach Besuch der Lager wurde Reimer vom Hilfswerkminister gefragt, ob das MCC Kleidung und Decken für die Flüchtlinge zur Verfügung stellen könnte.

Nach der vom MCC (Akron) erhaltenen Zustimmung bestellte er Saris für 4000 Frauen, 2000 Dhoties und 2000 Lungies für Männer (traditionelle indische Kleidung), 4000 Gewänder für Knaben und 4000 Kleider für Mädchen. Er konnte auch 8000 Decken bei der Großhandlung bestellen. Die Regierung teilte mit, daß sie für Abholung der Gegenstände beim Warenlager sorgen und sie zu den Lagern transportieren würde.

Die Regierung ist auch an Seife interessiert, wovon das MCC mindestens 1300 Kartons in dem Warenhaus oder auf den Docks hat. Reimer sagte auch zu, die Lager des Nadia-Distrikts mit Seife zu versorgen.

Die Regierungsbeamten sind sehr erfreut über das Angebot von Kleidung, Decken und Seife. Die Lagerleiter werden die Waren verteilen und ein MCC-Vertreter wird bei der Verteilung zugegen sein. Eine Bestätigung und Liste aller Empfänger wird Reimer ausgehändigt werden. Reimer erwähnte in seinem kürzlichen Schreiben, daß die indische Regierung jegliche Menge von Lebensmitteln schätzen würde. Besonders Reis wird benötigt, obwohl Weizen angenommen wird. Indien hat sein eigenes Problem bei der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln, unabhängig von der Versorgung der hereinströmenden Flüchtlinge.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—2)

malerischen Cultus Lake gelegen, findet am 10. und 11. Juni eine Rüstzeit für Prediger der MB-Konferenz von B.C. statt.

— Am Freitag, dem 28. Mai, fand im MEJ die diesjährige Graduationsfeier statt. In diesem Jahr absolvierten 54 Schüler das Institut. Gastredner war der ehemalige Leiter des MEJ, Lehrer William A. Wiebe.

— Am Sonntag, dem 30. Mai, wurden abends die gewählten Diakonengeschwister zum Dienst an der Fraserview-MB-Gemeinde eingesegnet. Es waren dieses die Geschwister David Balzer, Edwin Hintz und Victor Martens.

*

Paraguay

Kolonie Menno — Abram E. Giesbrecht starb am 30. März im Alter von 88 Jahren. Vor sieben Monaten war seine Gattin gestorben. Sie lebten 66 Jahre in der Ehe und waren die einzigen in Menno, die die Eiserne Hochzeit gefeiert hatten.

— Im März wurden zwei Personen von Giftschlangen gebissen: ein Sohn von Aeltesten J. Dück und eine Tochter von Prediger P. J. Giesbrecht. Beide sind genesen.

— Lehrer Paul Klassen wurde für 1971 als Jugendleiter angestelllt. Er löste Lehrer P. S. Sawatzky ab.

— Am 7. und 8. April versammelten sich die Lehrer von Nord- und Südmenno zu einer Lehrerkonferenz. Am 7. April abends hielt Lehrer Paul Klassen einen Vortrag über „Eifersucht". Am 8. April gab Lehrer Peter Günter eine praktische Lektion in Heimatkunde mit dem dritten Schuljahr. Die Stunde wurde draußen am Sandkasten durchgeführt. Frl. Erna Redekopp diente mit einem Referat über heimatkundlichen Unterricht.

— Bernhard B. Hiebert und Frau, die im Oktober nach Deutschland fuhren, um an einem Genossenschaftskursus teilzunehmen, sind nun zurückgekehrt. Auf der Rückreise machten sie noch einen Abstecher nach Kanada und besuchten da Freunde und Verwandte. Bernhard F. Wiebe, der auch in Deutschland am Kursus teilnahm, ist schon früher zurückgekommen. Beide werden in Zukunft in Asuncion für die Kooperative arbeiten.

— Die Kooperative hat in den Monaten Januar bis März rund 110 000 Kilogramm Käse verkauft. Die Produkte, Käse, Butter und Eier, wurden größtenteils mit dem Flugzeug nach Asuncion transportiert, weil die Ruta-Trans-Chaco fast immer unbefahrbar war.

Volendam — Lehrer Gerhard Penner, der ein Jahr in der pädagogischen Hochschule zu Koblenz studierte, kam am 21. April wieder nach Volendam zurück. Zwei seiner Kinder sind in Deutschland zum Studium geblieben, seine Frau und der jüngste Sohn kamen mit ihm wieder zurück. Lehrer Penner wird wieder in der Zentralschule arbeiten.

— Sonntag, den 25. April, hatten wir unser Erntedankfest. Aus Friesland dienten auf dem Fest die Brüder Abram und Hans Federau. Es ist dieses schon das dritte Jahr, daß die Paraguayer Arbeiter mit ihren Familien auch zum Fest geladen waren. Eine Anzahl war in der Kirche zur Andacht mit dabei, und viele waren am Mittagstisch zur Mahlzeit. Es war ein herrlicher Tag in der Natur für alle Besucher. Wir konnten für eine reiche Ernte danken.

— In der Kolonie wird jetzt Soja geerntet. Höchsterträge sind über 2000 Kilogramm vom Hektar. Die Baumwollernte ist nur schwach ausgefallen. Für den Weizen haben die Bauern von der Kooperative Gs. 9,40.— ausgezahlt erhalten. Es wurden 1950 Tonnen Weizen in Asuncion an die Mühlen verkauft. Ende April und anfangs Mai sind die ersten Felder mit Weizen besät worden. Durch den vielen Regen liegt die Feldarbeit jetzt still.

— Die Schüler der Dorfschulen und der Zentralschule wurden ärztlich untersucht und erhielten Schutzimpfungen.

— Am 1. Mai hatten wir großen Regen und Hagel, der in einigen Dörfern erheblichen Schaden angerichtet hat.

Tobati — Hier fand am 18. März ein Tauffest statt, zu dem aus Asuncion die Brüder Albert Enns, Hans Wiens und Rudolf Löwen gekommen waren. Getauft wurden Elfriede Janz und Erich Reimer. Mehrere Familien dieser Gegend haben sich der Brüdergemeinde von Asuncion angeschlossen.

Villarrica — Hier wurde ein Hof mit Haus gemietet und Restitution Melgorejo auf sechs Monate angestellt. Es werden Evangelisationsversammlungen abgehalten. Die regelmäßigen Versammlungen werden gut besucht.

Asuncion — Am 1. Mai gründeten die spanischsprechenden Mennonitengemeinden die „Convencion de los Hermanos Mennonitas".

Fernheim — Am 17. April fand in Filadelfia eine Lehrerkonferenz statt, auf der Frau Erna Löwen eine Lehrprobe in Gesamtunterricht mit dem ersten Schuljahr zeigte. Lehrer Peter Wiens hielt einen Vortrag über das gleiche Thema. — Auf der Arbeitsgemeinschaft hielt Lehrer Peter Klassen einen Vortrag über das Thema „Die Lehrer unserer Kolonie in ihrer sozialen Stellung".

— Etwa 60 Brunnen werden von der UN-Abteilung im Raum der Kolonie gebohrt und ausgestattet, 21 davon in Fernheim. Die Arbeit ist für die Kolonie kostenlos und sollte der Erforschung des Grundwassers in diesem Raum dienen. Die UN-Abteilung erfüllt diese Aufgabe im Auftrag der Regierung.

— Die Rente für Personen über 70 Jahren wurde vom Kolonieamt von 1000 auf 1250.— Gs. erhöht. Außerdem ist die ärztliche Betreuung für die Altersrentner frei.

— Das Kolonieamt erließ eine Rodevorschrift. Beim Roden mit dem Bulldozer sollen in je 400—500 Meter Abstand in ostwestlicher Richtung Buschstreifen von 30 Meter Breite stehengelassen werden. Diese Streifen sollen als Windbrecher dienen.

— Die Zentralschule erhielt vom Erziehungsministerium die Berechtigung, auch die fünfte Klasse zu führen. Im nächsten Jahr soll die Anerkennung der 6. Klasse angestrebt werden. Die Schüler können dann in Filadelfia das „Bachillerato" beenden, das zum Weiterstudium in Asuncion oder zum Eintritt in das Lehrerseminar berechtigt.

— In der Haushaltsschule in Filadelfia wurde ein Kursus für Hausfrauen eröffnet. Einmal wöchentlich erteilt Frau M. Unruh Unterricht im Kochen und Backen, Dr. W. Koethler in erster Hilfeleistung, und Oberstudienrat E. Schneider in Kinderpsychologie. Es nehmen 22 Teilnehmerinnen an diesem Kursus teil.

— Am 10. Mai begann der Theologische Kursus wieder. Jakob Penner und Erhard Schneider unterrichten die Fächer Sonntagsschule, Homiletik, Glaubenslehre und Exegese. Jeden Montag- und Dienstagabend werden drei Stunden Unterricht erteilt.

— Auf der Versuchsstation fanden im April und im Mai im Freizeithaus Jugendfreizeiten statt. Die Freizeit für Jungen von 13—15 Jahren leitete Paulhans Klassen, für Mädchen von 13—15, Frl. Irene Löwen; für Jugendliche 16—17 Hans Dürksen, und über 18 Erhard Schneider. Die Freizeiten wurden gut besucht.

— Das Maifest der Volksschüler wurde schon am 30. April gefeiert, diesmal am Nachmittag und Abend. Die Schüler fanden im Wettkampf und auf dem Rummelplatz viel Freude. Zum Abendessen brieten sie an vielen Feuern Würstchen, auf dem Hofe der Zentralschule.

— Am 5. Mai geriet der Schuppen für Erdnußschalen beim Industriewerk in Brand. Zwar brannte das Dach des Anbaus nieder, aber das Feuer konnte vom Hauptgebäude abgehalten werden.

— Witwe Anna Epp, Filadelfia, starb am 8. Mai im Alter von 80 Jahren. Frau Epp war die letzten drei Jahre völlig blind. Sie wurde von ihren Kindern Abram Klassen gepflegt.

Neuland — Familie Peter Wiebe, Halbstadt, Neuland, ist nach Deutschland ausgewandert. Familie Nicolai Janzen kehrte von Deutschland nach Neuland zurück.

— In Neu-Halbstadt finden vom 17. Mai bis zum 25. Juni Abendkurse statt, und zwar dreimal wöchentlich. Themen sind: Einführung in die Bibel, Mennonitengeschichte und eine Behandlung des Themas „Krieg und Frieden".

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Schriftleiter!

Ich habe mich sehr gefreut, die günstigen Bemerkungen über das Schreiben von Mennonitengeschichte zu lesen (M.R., 26. Mai, Seite 4). Unsere Literaturbehörde hat daran gedacht, eine englische Uebersetzung des Buches von P. M. Friesen, „Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft" herauszugeben, doch würde dieses die Geschichte nur bis 1910 bringen, deshalb dachte man, daß es besser sei, eine Geschichte der MB-Gemeinde zu schreiben (das Urkundenmaterial von Friesen einschließend, das uns heute nicht mehr zur Verfügung steht, wie es ihm zugänglich war) und sie bis zur Gegenwart fortzuführen.

Ich teile die Besorgnis des Schreibers, daß man unsere Jugend auf unser anabaptistisches Erbe aufmerksam machen muß; C. J. Dycks unlängst erschienenes Buch „Introduction to Mennonite History" bietet dieses in einer sehr lesbaren Form. Doch möchte ich um die Unterstützung der Leser für das Schreiben einer Geschichte ersuchen, die klarer die Einwanderung der Mennoniten nach Kanada und deren Entwicklung in diesem Lande schildern würde. Die Mennonitischen Geschichtsvereine von Ontario und Manitoba haben gemeinsam ein Projekt angenommen, eine Geschichte der Mennoniten in Kanada zu schreiben. Dieses würde Hinweise auf die europäische Herkunft enthalten, wie auch Beschreibungen ihrer Ankunft (die Einwanderungen der 1780er, der 1870er, der 1920er und der 1940er Jahre usw.); es würde Skizzen ihrer Beiträge zu erzieherischen Anstalten und zum Missionsprogramm enthalten. Jede der größeren mennonitischen Konferenzen hat eine jährliche Unterstützung zugesagt, um die Schriftleitung und Forschung, die dieses Werk erfordert, zu finanzieren. Wir benötigen noch weitere Beiträge, um dieses Buch im Jahre 1974 veröffentlichen zu können, wenn die Jahrhundertfeier der Ankunft der Rußlandmennoniten begangen wird. Wir würden jede finanzielle Unterstützung der Leser der „Mennonitischen Rundschau" hoch schätzen, die uns zum Schreiben der Geschichte unseres Volkes zur Verfügung gestellt wird. Senden Sie bitte solche Beiträge an: **Mennonites of Canada,** 77 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba. Quittungen für Einkommensteuerzwecke werden übersandt werden.

Der Vorschlag des Schreibers, daß kürzere Werke gut wären, ist wohlbegründet. Unsere Literaturbehörde plant eine Serie kurzer (48—64 Seiten) Büchlein über verschiedene mennonitische Leiter auf dem Felde der Erziehung, der Wortverkündigung und Mission; diese würden, wie wir glauben, eher gelesen werden als große Bände.

Ich möchte es nochmals betonen, daß ich durch Ihre Unterstützung dieser Unternehmen ermutigt worden bin. Wir schätzen Ihr Interesse und werden von Ihren Vorschlägen Gebrauch machen.

Hochachtungsvoll,

Vern Ratzlaff.

P.S.: Der Schreiber auf Seite 8, in der Ausgabe vom 26. Mai, hat nicht ganz recht, wenn er schreibt: „Es hat noch nie eine Zeit gegeben, in der so viel über den Heiligen Geist geredet und geschrieben wurde, als die unsrige." Zu verschiedenen Zeiten ist, wo Erneuerungen aufflammten, in der Kirchengeschichte ähnliche Betonung erschienen — um hier nur zwei anzuführen: Die Montanistenbewegung im zweiten Jahrhundert (Siehe C. H. Wedels „Kirchengeschichte", Seite 45), und die radikale Reformation des 16. Jahrhunderts. In diesen beiden wurde die Erfahrung des Heiligen Geistes, besonders in Krankenheilungen und im Zungenreden (glossolalia) beachtlich ähnlich denjenigen unserer Zeit betont. Wir sehen eigentlich nichts wesentlich Neues!

*

Montevideo, Uruguay, 15. Mai 1971

Lieber Bruder Ratzlaff!

Anliegend sende ich Ihnen den Nachruf von unserer Schwester Uhlig, leider ziemlich verspätet, da ich mich vor kurzem einer Operation unterziehen mußte. Bitte veröffentlichten Sie diesen Nachruf in der „Mennonitischen Rundschau". Schwester Uhlig war ein treues Gotteskind und ist vielen zum Segen gewesen. Sie war uns eine Mutter in Christo.

Sonst geht die Gemeindearbeit hier voran. Ueber den Eifer mancher hiesigen Geschwister kann man sich wirklich freuen. Der Besuch der Sonntagsschule ist auch gut. Die Arbeit mit den Kindern macht Freude. Bruder Preza und seine Frau setzen sich auch sehr ein. Für den Monat August erwarten wir Geschwister Daniel Wirsche.

Die Lage des Landes ist weiter kritisch. Heute ist wieder eine bekannte Persönlichkeit entführt worden. Ueberfälle usw. sind an der Tagesordnung. Möchten doch noch viele unserer Stadt die rettende Hand des Herrn ergreifen und aus dem Dunkel der Sünde ans Licht kommen.

Mit freundlichen Grüßen, auch von meinen Eltern, Hanna Siebert.

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Mark. 16, 15).

Mission und Dienst

Missionsarbeit unter dem paraguayischen Volk

Asuncion, Paraguay, Februar 1971

Schon oft hatte man den Ausdruck gehört: „Der Herr hat uns Mennoniten mit einer Absicht nach Paraguay gebracht." Diese Absichten können verschiedenartig sein, doch ich glaube bestimmt, daß eine der Hauptabsichten, die gewesen ist, daß die Mennoniten auch in Paraguay das Licht des Evangeliums verbreiten sollten, denn: „Die Evangelisierung der Welt ist die Hauptaufgabe der Gemeinde Jesu Christi."

Dieses hatte man zum Teil erkannt, und eine Missionsarbeit unter den Indianerstämmen ist schon in den ersten Jahren unternommen und vom Herrn gesegnet worden. Doch unter dem eigentlichen Landesvolk, den spanisch- und guaranischsprechenden Paraguayern war, in den ersten 25 Jahren, außer einzelnen Fällen (wie Br. Langemann in Friesland) noch nur wenig getan worden. Eine intensive Missionsarbeit bestand noch nicht. Der Gedanke, etwas zu tun, ist ab und zu erwähnt worden, er hat nicht mit mir angefangen, da ich erst anno 1948 nach Paraguay kam. Wer weiß, ob ich aus mir selbst je auf den Gedanken gekommen wäre, den Paraguayern das Evangelium zu bringen, aber der Herr führte es so, daß es so weit gekommen ist. Schon einige Monate nach meiner Ankunft in Paraguay öffnete der Herr mir den Weg nach Argentinien zur Bibelschule (März 1949). Dieses ist eine Schule, direkt in einem Missionsfelde unter den Argentiniern, in spanischer Sprache. Durch das Studieren des Wortes Gottes und praktische Missionsarbeit wurde mir immer klarer, daß der Herr es will, daß mein Dienst dem spanischsprechenden Volke gelten soll. Innerlich hatte der Herr mir Paraguay aufs Herz gelegt, obgleich sich die Türen mehr und mehr für Argentinien öffneten.

Im Mai 1953 erhielt ich den ersten Brief von der Missionsbehörde. Es war eine Kopie eines Briefes von Br. A. E. Janzen an Br. H. Wiens, in welchem er von einer eventuellen Arbeit unter den Paraguayern spricht und darum bittet, daß ich persönlich zur Missionsbehörde schreiben soll. Nachdem alles durch Briefe eingeleitet worden war, kam ich dann Ende 1954 endgültig nach Paraguay.

Anfangs 1955 fuhr ich von der Kolonie Fernheim nach Asuncion, um dort und in der Umgebung die Möglichkeiten der Arbeit zu studieren. Nach verschiedenen Erkundigungen und Beratungen mit anderen erfahrenen Brüdern kamen wir zum Entschluß, die Arbeit in Asuncion, der Hauptstadt des Landes, anzufangen. Unsere Aufmerksamkeit wurde auf zwei Stadtteile gelenkt, wo noch keine evangelische Gemeinde sei.

Den 28. Februar 1955 durfte ich dann die Arbeit in einem der Teile, wollen es Nr. 1 nennen, anfangen. Die einzige Arbeit, die ich tun konnte, war die Arbeit, von Haus zu Haus zu gehen mit Bibeln, Neuen Testamenten, Bibelteilen, evangelischen Zeitschriften und mit dem persönlichen Zeugnis. In der Koolporteurarbeit versuchte ich Anschriften von solchen Personen zu sammeln, die bereit waren, monatlich evangelische Literatur zu erhalten. Diese Anschriften dienten dazu, um diese Personen, die nun monatlich Literatur erhalten, weiter zu besuchen. Bei diesen weiteren Besuchen und dem Nachgehen borgte ich den Personen passende Bücher. Durch dieses Borgen bestand die Möglichkeit, wiederzukommen, und man hatte auch einen Anknüpfungspunkt zur weiteren persönlichen Arbeit. Nach etwa zweimonatiger Arbeit war der erste Teil, Nr. 1, einmal durchgearbeitet und etwa 80 Anschriften gesammelt.

Den 17. Mai 1955 machte ich mich das erste Mal fertig, um die persönliche Arbeit von Haus zu Haus im Teil Nr. 2 anzufangen. Der Himmel bewölkte sich und der drohende Regen wollte mich zurückhalten, aber Prediger 11, 4 und 5 gaben doch Anlaß, zu gehen: „Wer auf den Wind achtet, der sät nicht, und wer auf die Wolken sieht, der erntet nicht. Frühe säe deinen Samen und laß deine Hand des Abends nicht ab, denn du weißt nicht, ob dies oder das geraten wird, und ob beides gerate, so wäre es desto besser." Dort erst angekommen, fing es wirklich zu regnen an, und ich mußte zurückkehren. Den nächsten Tag fuhr ich wieder heraus, doch kam ich wieder zurück, ohne an einer Haustür geklopft zu haben. Dieses Mal war es nicht der Regen, der da aufhielt, sondern die inneren Kämpfe zwischen Fleisch und Geist. Der Geist war willig, aber das Fleisch hatte Angst. Erst am dritten Tag war die Furcht überwunden, und so klatschte ich mit Gottes Hilfe am 19. Mai 1955 vor der Tür des ersten Hauses dieses Teiles. Die Furcht verwandelte sich in Freude, und so ging die Arbeit von Haus zu Haus weiter. Im November desselben Jahres kamen Geschwister H. Wiens noch auf ein paar Monate zu Hilfe, und so gab der Herr uns in diesem Teil etwa 150 Anschriften von Personen und Familien, welche willig waren, evangelische Literatur per Post zu empfangen. Schon im April 1956 weigerte sich der Postträger, diese Post zu verteilen, und so mußte ich persönlich anfangen, Postträger zu sein.

Unterdessen hatten wir im ersten Teil ein Haus gerentet, um dort zu wohnen und auch mit Versammlungen anzufangen, doch das machte sich anfänglich sehr schwer. An Personen, deren Anschriften ich hatte, schrieb ich einen Zirkularbrief, und viele andere wurden eingeladen, jedoch die ersten zwei Sonntage kam nicht eine paraguayische Person. Am dritten Sonntag waren einige deutsche Mennoniten erschienen, so daß wir die Versammlung deutsch anfingen, doch siehe, auf einmal kam eine Paraguayerin. Wir schalteten auf Spanisch um und hatten unsere erste spanische Versammlung. Am vierten Sonntag war wieder kein Paraguayer da. Am fünften kam einer. Die folgenden zwei Sonntage war wieder keiner. So war derAnfang mit den Versammlungen. In den ersten dreieinhalb Jahren predigte ich zu einem Durchschnitt von 2—5 Paraguayern. Manches könnte man noch erwähnen, aber es würde zu lang werden. Ich glaube, daß es genügt, um einen Einblick in den Anfang zu erhalten.

Jeder Anfang hat ja auch seinen Weitergang, so auch hier. Wir blieben nicht allein. Für die Sommerferien kamen Geschwister aus den Kolonien zur Hilfe, wie Hans Wiens und H. Pankratz. Im Jahre 1961 kamen Geschwister Rudolf Plett. Nach den ersten dreieinhalb Jahren kam auch der Durchbruch, was Bekehrungen anbetrifft. Bis Anfang des Jahres 1950 waren nur zwei getaufte Paraguayer und am Schluß desselben Jahres waren es schon 17. Im Jahre 1964 wurde die zweite Gemeinde organisiert, wo Geschwister Plett arbeiteten. Heute sind in Asuncion vier organisierte Gemeinden, von welchen schon drei ihre einheimischen Pastoren haben. In der vierten haben zwei Laien die Leitung. Von uns Missionaren ist keiner mehr Leiter einer Gemeinde. Geschwister Plett dienen den jungen Gemeinden und Leitern als Berater. Die einheimischen Leiter sind zum großen Teil unserm Bibelinstitut „Instituto Biblico Asuncion" zu verdanken, welches von Br. Hans Wiens geleitet wird. Sie haben alle dieses Institut absolviert.

Heute richten wir unsere Blicke besonders auch in das Innere des Landes, wo es noch viele Städtchen ohne ein evangelisches Zeugnis gibt. Ein Zeugnis von dieser Arbeit ist Villarrica, worüber wir schon einen Bericht eingesandt haben. Die Zeiten ändern sich schnell. Wir brauchten nicht mehr Jahre zu 2—5 Personen predigen, sondern mit Hilfe von einer entsprechenden technischen Ausrüstung dürfen wir gleich in der ersten Woche zu 2000 bis 4000 Personen predigen, wie in Villarrica. Dieses ist natürlich auch mit mehr Unkosten verbunden, aber es lohnt sich. Wir wissen nicht, wie lange die Türen in Südamerika noch so weit offen stehen werden. Die politischen Unruhen deuten darauf hin, daß es auch mit einmal aus sein kann. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß der Herr bald kommt. Unser Wunsch und Gebet ist, dann als treue Haushalter unserer Talente erfunden zu werden. Wir wollen wuchern mit unsern geistigen, materiellen und geistlichen Gaben, solange die Gnadensonne noch die Welt, ja im engern Rahmen, auch unser schönes und doch so verlorenes Paraguay bestrahlt.

Das Werk in Paraguay der Fürbitte empfehlend, grüßt einer Eurer Vertreter in Paraguay,

Albert Enns.

Schwester S. Martens, Korrespondent der Culloden-MB-Gemeinde, Vancouver, B.C., die uns diesen Bericht einsandte, schreibt noch folgenden Zusatz:

Der obenstehende Bericht sprach schon im Februar zu unseren Herzen. Da viele von unsern Gliedern von Paraguay kommen und auch dort geboren wurden, wurde angeregt, den Geschwistern dort die Unkosten der Mission tragen zu helfen. Wir fühlen uns dem Lande schuldig, das uns eine neue Heimat geboten hat, als uns niemand aufnehmen wollte. Nach einigen Vorschlägen wurden die Geschwister sich einig, einen ganzen Sonntagabend dieser Sache zu widmen. Das Opfer, das gesammelt werden sollte, würde zu Gunsten der Paraguay-Mission gehen. Diese Vorbereitungen zum Programm wurden Br. Jakob Penner jun. übergeben. Unser Seniorchor, dessen Sänger meistens aus dem Süden kommen, gleichfalls der Männerchor, dienten mit deutschen Liedern. Zwei Schwestern, ebenfalls aus dem Süden, sagten passende Gedichte auf. Br. Walter Rennert berichtete von seiner Arbeit unter den Chulupie-Indianern im Chaco. Er gründete seinen Bericht auf Jesu Missionsbefehle nach Matth. 28, 18—20 und Markus 16, 15—16. Der oben angeführte Bericht wurde vorgelesen. Wir mußten nur über Gottes Gnade staunen und anbeten, welches in der kurzen Gebetsstunde zum Ausdruck kam. Zum Schluß sang noch eine Gruppe vom Süden eingewanderter junger Geschwister, in Spanisch das Lied: „Wie sollt ich müßig bleiben." Das Opfer, das gebracht wurde, betrug $454.12, welches an Br. Albert Enns, Asuncion, geschickt werden wird.

Br. D. B. Wiens, der den Schluß machte, empfahl die ganze Arbeit im Süden der Gnade Gottes und seinem Segen.

Eingesandt von S. Martens, Korr. Vancouver, den 25. Mai 1971.

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

‚Glaubens-Lieder'
225 deutsche Evangeliumslieder und Gesänge, aus wohlbekannten deutschen Liederbüchern gewählt; spezielle Auswahl für Gemeinde-, Heim- und Hospitalgesang.
Preis $3.50 pro Buch, FOB Kleefeld, Manitoba. Schreiben Sie wegen Sonderpreis für Gemeinden. (Eckige Notenschrift)
GOSPEL PUBLISHERS
Kleefeld, Manitoba, Canada

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

Von Prediger Martin Hamm

(32) Fortsetzung)

Frohe Tage mit den Kindern. Solche gab es auch außer den Festtagen und den Picknicks der Sonntagsschule. Da war z.B. in der Zeit der Saskatoon-Beeren ein Tag, wo mehrere Familien zugleich zur Saskatooninsel, nahe bei Wembley, fahren. Diese Insel inmitten eines Sees war mit Ausnahme voll von Saskatoonsträuchern. Hier pflückten nicht nur Hunderte aus der Umgebung diese schönen dunklen Beeren, sondern auch Indianer von weit her zogen zu dieser Zeit hierher und lebten in Zelten durch die Saison. Weil es zur Beerenerntezeit recht heiß wurde, bot der See ringsum gute Gelegenheit zum Baden. Wie freuten sich die Kinder schon auf diesen Tag. Zuerst wurden die Beeren gepflückt. Daran mangelte es nicht. Nirgends waren sie so groß und schön wie hier. Schnell wurden die mitgebrachten Milchkannen voll und dann wurde gebadet. Mit gutem Vorrat von Beeren für den Winter kam man nach Hause.

Schwerer war das Pflücken von wilden Erdbeeren oder Blaubeeren in den Sloughs (Morast). Aber das Himmbeerpflücken im ausgebrannten Urwald war wieder interessanter. Auch dahin fuhren mehrere Familien zugleich. In Gesellschaft pflückte es sich besser.

Das Beste aller Ausfahrten in Gemeinschaft aber war das Fischenfahren zum Bearlake. Wieviel Fische gab es da mit dem Netze! Als die Netze dann verboten wurden, haben wir auch reichlich geangelt. Wie gut schmeckten dann am Ufer die selbsgebratenen Fische, die wir Väter mit unseren Jungen geangelt hatten. Wir fuhren dann schon zur Nacht dahin, um in der Morgenfrühe die Angeln auszuwerfen.

Ausflug an den See zum Fischen: Reicher Fang!

Im Winter boten Eis und Schnee viel Vergnügen für die Kinder. Das Schneeschuhfahren lernten die Jungen schon recht frühe. Die Skie's machten die Väter selbst, oder es gab auch zu Weihnachten manchmal gekaufte.

Besuche von Auswärts. Weihnachten war es wieder geworden. In den kürzesten Tagen des Jahres, vier Uhr schon wieder finster, da hatte man Zeit, das schöne Weihnachtsfest zu feiern. In den ersten Jahren wurde dann sogar die Schule einige Wochen geschlossen, wenn es dann zu kalt wurde und zu viel Schnee gab. Dann hatten wir auch Zeit für Predigerbesuche aus dem Süden. In den späteren Jahren wurden wir regelmäßig von der provinzialen Konferenz besucht. Wir haben aber solche hohen Besuche gehabt, wie z.B. von dem ehrwürdigen Prediger Jakob Reimer, der uns den „Tag des Heils" auslegte und Prediger D.D. Doerksen von Manitoba.

Werte Besuche waren uns die von Prediger B. B. Janz, Aron Toews, Joh. A. Toews, auch A. H. Unruh hat uns besucht. Die bedeutendste Arbeit aber fällt wohl Bibellehrer J. Sawatzky zu. Wie viele unter der Jugend haben sich durch seine tiefernsten eindringlichen Predigten bekehrt! Er ging auch den Einzelnen nach, wenn sich einer verirrte. Er hat uns oft besucht.

Es war im Jahre 1930, als auch mir durch B. B. Janz die Hände zum Dienst am Wort aufgelegt wurden. Ich hatte mich eigentlich immer gewehrt, volle Verantwortung als Diener am Wort auf mich zu nehmen, trotzdem ich gerne unter der Jugend arbeiten wollte. Fast gezwungen wurde ich schon in Rußland, den Chor zu leiten. Ich tat es aber und es ging gut. Aber als man mich dort schon zum Prediger vorschlug, sagte ich ab. Ich kannte mich zu gut. Zum öffentlichen Auftritt war ich immer scheu. Es hat mir auch immer schwer gefallen. Als wir dann nach Kanada kamen, sagte unser Leiter auf Sunnyslope, Prediger Nicolai Rempel: „Du siehst doch, daß ich das nicht alleine kann, wer soll da helfen, wenn nicht du?" Da hab ich's doch getan. So sagte ich denn auch hier auf La Glace endlich zu. Meine Schwäche aber habe ich immer gefühlt. Wenn ich wenigstens eine Bibelschule gehabt hätte! Im Dienst mit dem Chor, der Musik und Jugend habe ich mit Lust gearbeitet.-

Das gab viel Arbeit. Die Lieder mußten alle abgeschrieben und vervielfältigt werden. Als die ältesten beiden Mädchen größer wurden, haben sie sehr geholfen mit Abschreiben von Liedern. Ähnliche Arbeit war es mit dem Material für den Jugendverein. Die Jugendvereine waren immer gern besuchte

Der Gesangchor der MB-Gemeinde zu La Glace.

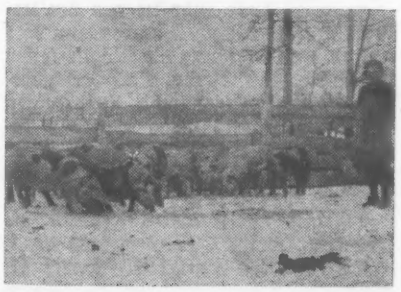
große Versammlungen. Neben Gesang, wurden Deklamationen und Gedichte gebracht. Als man erst mit Musik anfing, da gab es erst recht viel Arbeit. Dazu kamen die Beteiligten in unser Haus zum Üben. In allen Stuben des ganzen großen Hauses wurde dann geklimpert, gestrichen und gefidelt, Das war dann ein Lärm, aber am Vortrag der Musik mit Gesang amüsierte man sich allgemein. Wir wurden sogar zu anderen Kirchen eingeladen.

In meiner geistlichen Arbeit war mir meine Frau eine große Hilfe. Sie unterstützte mich in jeder Hinsicht. Ich bekenne, sie war eine bessere Predigerfrau als ich ein Prediger. Einmal durch ihren stillen Wandel, dann aber sorgte sie dafür, daß ich in Ruhe mich vorbereiten konnte, ohne Störung von den Kindern und von außen. Sie erinnerte mich in der „drocken" Zeit, die geistlichen Aufgaben nicht zu versäumen. Dann war sie durch ihr ganzes Leben eine treue, gewissenhafte Beterin. War ich verlegen wegen eines schweren Dienstes am Wort, dann ermutigte sie mich. Aber wenn es nötig war, sagte sie mir auch, wo ich es hätte besser machen können. Als wir einmal heirateten, sagte sie mir: „Ich brauche solchen Mann wie du!" Ich habe nicht eine bessere Ehefrau haben können, — als sie eine war, das muß ich bekennen.

Wir Laienprediger aber hatten es auch schwer. Sehr „drock" hatten wir es die Woche hindurch mit der Wirtschaft. Am Sonntag aber sollte da eine Predigt sein, die man auswendig zu bringen hatte. Sogar ein Konzept in der Bibel durfte nicht sein, darauf wenigstens die Punkte der Predigt angegeben waren. Wenn eine Predigt nicht auswendig gebracht wurde, dann war das nicht von Herzen, und nicht geistlich. Daher habe ich fast alle Ansprachen ausgeschrieben. Einen halben Tag oder einen langen Abend nahm das gewöhnlich. Den Text aber mußte ich schon eine Woche vorher haben, um darüber nachzudenken und Stoff zu sammeln. Dann predige man mal 19 Jahre an einem Ort! Die Leute kennen einen dann durch und durch. Da hat man es heute besser. Die Pastoren haben mehr Zeit und dürfen auch aufs Papier schauen.

Als ich einmal Lehrer Cornelius Wall mitteilte, daß damals auf La Glace unsere Zeit des Dienstes am Wort gewesen sei, und dann bekannte, daß wir damals doch bessere Arbeit hätten tun sollen, dann tröstete er mich und sagte: „Bruder Hamm, sei zufrieden! Ihr tatet, was ihr konntet. Ihr hattet auch Verantwortung eurer Familie gegenüber!" Ich bin aber sehr dankbar dafür, daß wir Laienprediger mit dem Älterwerden und dank der Verhältnisse von heute mit dem Pastorsystem, uns zurückziehen durften. Wir aber eilen zurück zu jenen Anfängen der ersten Jahre auf La Glace.

Depression (1929-1935). Obwohl es Ernteerträge gab, entstand doch eine ernstliche, wirtschaftliche Krise. 1929 haben wir noch wenig davon gemerkt. Die Preise fielen zwar, aber man glaubte, das würde bald anders werden. Das Gegenteil geschah. 1930 kostete der Weizen bei uns schon nur 40-50 Cents, 1931- 35 Cent das Bushel; 1932, 23-25 Cents, der Hafer, 8-10 Cents per Bushel. Da kann man sich die Not der Farmer vorstellen. Das war nicht nur so mit dem Getreide. Ebenso rasch fielen alle Produkte der Farmer. Die Eier kosteten 4 Cents das Dutzend, wenn man sie 14 Meilen zur Stadt Wembley brachte. Im Laden nahm man sie nicht mehr. Da warf man sich auf Schweinezucht. Auch wir hatten einmal über 40 Schweine. Auch Schweine hatten keinen Wert.



In der schweren Depressionszeit bezahlte sich kein Zweig der Landwirtschaft. Auch Schweine hatten keinen Wert.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Erkennungszeichen: Grüne Jacke

Erzählung von Albert Loesnau

Der Ball kam in flachem Bogen über die Taxushecke und landete mitten in der Fensterscheibe. Das Klirren der Glasscherben schreckte Herrn Ritter vom Schreibtisch hoch. Mit einem Satz war er am Fenster und sah gerade noch einen Jungen wie ein Wiesel um die Ecke flitzen. Er trug eine grüne Jakke.

Von dem Krach angelockt, kam Frau Ritter ins Zimmer. „Was ist denn . . . ?" Die Worte erstarben auf ihren Lippen, als sie die zerbrochene Fensterscheibe erblickte.

Ihr Mann sagte ärgerlich: „Da — sieh dir das an! Jetzt ist meine Geduld zu Ende. Ich habe Jürgen schon oft verboten, vor unserem Grundstück Fußball zu spielen. Aber er richtet sich nicht danach."

„Du beschuldigst ihn zu Unrecht", fiel Frau Ritter ein. „Ich habe Jürgen heute nachmittag zu Onkel Leopold geschickt. Er konnte gar nicht an dem Ballspiel beteiligt sein."

„Ach so", erwiderte Herr Ritter verdutzt. „Dann hat er ja noch mal Glück gehabt. — Wenigstens habe ich einen der Jungen erkannt: Karl Ebinger, der die grüne Jacke trägt. Seine Eltern müssen uns den Schaden ersetzen. Eine neue Fensterscheibe kostet immerhin zwanzig bis dreißig Mark."

„Karl wird den Ball bestimmt nicht absichtlich über die Gartenhecke geschossen haben", sagte Frau Ritter beschwichtigend. „Außerdem ist es doch nicht sicher, daß er es gewesen ist."

„Das spielt keine Rolle", versetzte Herr Ritter streng. „Ich habe Jürgen ersucht, seinen Freunden mein Verbot mitzuteilen. Sie wußten alle Bescheid. Ich werde sofort mit Jürgen darüber sprechen, wenn er zurückkommt."

Eine Stunde später betrachtete Jürgen den abgewetzten Fußball, den ihm sein Vater entgegenhielt. Er kam ihm bekannt vor, und er erinnerte sich, daß Rudi, einer seiner Freunde, einmal einen solchen Ball besessen hatte.

„Ich werde Karl fragen", sagte er. „Wenn er mit den anderen vor unserem Haus Fußball gespielt hat, gibt er es bestimmt zu."

„Karl war dabei", betonte Herr Ritter, „ich habe ihn an seiner grünen Jacke erkannt."

Am nächsten Vormittag, als Jürgen seinen Freund fragte, schüttelte Karl den Kopf. „Das muß eine Verwechslung sein", meinte er. „Ich bin gestern nachmittag mit Rudi am Erlenbach gewesen."

„Aber der Fußball, den mein Vater mir zeigte, gehört Rudi", entgegnete Jürgen. „Das weiß ich ganz genau."

Karl zuckte die Achseln. „Du kannst ihn ja fragen. Er wird dir genau dasselbe sagen wie ich."

Jürgen fand Rudi in einer anderen Ekke des Schulhofs. „Den Fußball habe ich schon lange nicht mehr", antwortete Rudi. „Er war kaum noch zu gebrauchen und ist mal irgendwie verschwunden. Du kannst dich darauf verlassen. Weder Karl noch ich, auch keiner der anderen, haben gestern nachmittag vor eurem Grundstück Fußball gespielt!"

Jürgen zögerte. „Ehrenwort?" fragte er dann.

„Ehrenwort", sagte Rudi.

Von der Aufrichtigkeit der Freunde überzeugt, teilte Jürgen seinem Vater beim Mittagessen das Ergebnis seiner Erkundigungen mit. Herr Ritter sah seinen Sohn mißbilligend an. „Und du glaubst das, was Karl und Rudi dir erzählt haben?" fragte er.

„Ja, ich glaube ihnen", erwiderte Jürgen fest.

„Oder verbirgst du mir nur die Wahrheit, weil du deine Freunde nicht verraten willst?" forschte Herr Ritter.

Die Mutter wandte sich begütigend an ihren Mann: „Du bist nicht ganz objektiv, Arno. Vielleicht hast du dich in der Farbe der Jacke geirrt, die der Junge trug. Möglicherweise war sie gar nicht grün."

„Sie war grün!" trumpfte Herr Ritter auf. „Ich bin doch nicht farbenblind."

„Hast du den Jungen denn richtig erkannt?" fragte Jürgen.

Herr Ritter war einen Moment sprachlos. „Ja — was soll denn das?" rief er aufgebracht. „Ich werde hier wohl einem Verhör unterzogen. Und das alles, weil unser Sohn sich von seinen Freunden an der Nase herumführen läßt. Ich verlange, daß der Schuldige festgestellt wird." Herr Ritter warf die Serviette auf den Tisch. „Mir ist der Appetit vergangen." Er stand auf und verließ das Zimmer.

Die Mutter sah ihm kopfschüttelnd nach. Zu Jürgen gewandt, fragte sie: „Bist du sicher, daß deine Freunde dich nicht angeschwindelt haben? Ich werde die Scheibe vom Haushaltsgeld bezahlen, dann ist die dumme Geschichte erledigt."

„Nein, damit ist sie nicht erledigt", erwiderte Jürgen entschlossen. „Ich weiß, daß Karl und Rudi die Wahrheit gesagt haben. Und ich werde es auch beweisen." Trotz aller Zuversicht war er sich darüber klar, daß es schwierig sein würde. Aber er wollte unter allen Umständen das Vertrauen seines Vaters wiedergewinnen.

Zunächst galt es festzustellen, ob der Fußball tatsächlich Rudi gehörte. Jürgen fand den Ball im Hausflur neben der Kleiderablage. Er nahm ihn unter den Arm und schlüpfte hinaus.

Ein paar Straßen weiter traf er Erika, die Schwester Rudis. Sie sagte ihm, daß ihr Bruder mit Karl und einigen anderen auf der Wiese beim Erlenbach spielte. Dann fragte sie: „Ist das der Ball, den jemand bei deinem Vater ins Arbeitszimmer geschossen hat?" Jürgen nickte.

Als er in den Kreis der Freunde trat, richteten sich aller Augen auf den Ball, den er in der Hand hielt. Rudi kam heran und sah ihn sich genau an. „Ja —", sagte er und nickte bestätigend. „Der Ball hat einmal mir gehört."

„Bis wann?" forschte Jürgen.

„Das weiß ich nicht mehr so genau. Ich glaube, daß er vor zwei oder drei Wochen verschwunden ist."

Jürgen schaute ihn eindringlich an. „Rudi, bitte sei ehrlich. Ich habe euch vor meinem Vater verteidigt. Er glaubt, daß ihr mich angeschwindelt habt. Ich muß es wissen: Hat jemand von euch diesen Ball gestern nachmittag über unsere Gartenhecke geschossen?"

„Nein, ich war's nicht", erwiderte Rudi, ohne zu zögern. „Und es war auch keiner von den anderen."

Zustimmende Rufe wurden laut. Dann herrschte ratloses Schweigen. „Das ist wirklich eine ganz verdrehte Geschichte", sagte Karl schließlich. „Was machen wir denn nur, um deinen Vater zu überzeugen?"

Plötzlich rief Erika, die neben Jürgen stand: „He, Willi, wo willst du denn hin?"

Willi, ihr kleiner Bruder, hatte versucht, sich unbemerkt aus dem Kreis der anderen zu entfernen. Nun stand er da und rieb sich verlegen die Nase. Das schlechte Gewissen stand ihm auf der Stirn geschrieben.

„Na, nun rück schon mit der Wahrheit raus", sagte Karl. „Du hast also die Scheibe eingeworfen?"

„Nein, ich war's nicht!" rief Willi. „Ich habe — ich habe . . ."

„Was hast du?" mischte sich Rudi ein. „Ich habe deinen Ball doch nur gegen ein Päckchen Kaugummi eingetauscht", sagte Willi kleinlaut. „Du brauchtest ihn doch nicht mehr, weil du zum Geburtstag einen neuen Ball bekommen hast." — „Und wer hat dir den Kaugummi für den Ball gegeben?" fragte Erika.

„Ein Junge aus meiner Klasse. Er heißt Oskar Hilbich und wohnt drüben in der Siedlung am Hollerberg."

„Na, dann ist ja alles klar", meinte Erika erleichtert. „Und wenn Oskar auch eine grüne Jacke besitzt . . ."

Bald liefen Karl, Rudi, Erika und Jürgen zur Siedlung hinüber. Willi trabte hinterdrein.

Nach etwa zehn Minuten waren die fünf am Haus, in dem Oskar wohnte, angelangt. Willi läutete am Gartentor. Oskar kam heraus. Er trug einen grünen Pullover, der fast die gleiche Farbe wie Karls Jacke besaß. Als Oskar den abgewetzten Fußball in Willis Hand erblickte, wollte er rasch wieder im Haus verschwinden. Doch Karl und Jürgen versperrten ihm den Weg.

Der hitzige Disput, der sich entspann, wurde von Oskars Vater unterbrochen. Herr Hilbich war ein gemütlich wirkender Mann, der schnell begriff, worum es ging. „Also, wie war das nun?" fragte er seinen Sohn. „Hast du die Scheibe eingeworfen?"

Oskar nickte beklommen. „Ja — aber ich habe es nicht absichtlich getan."

„Gut", sagte Herr Hilbich, „dann werden wir jetzt zu Herrn Ritter gehen und die Angelegenheit in Ordnung bringen."

Die Unterredung der beiden Väter verlief in bestem Einvernehmen. Oskar entschuldigte sich. Herr Hilbich erklärte sich bereit, die Glaserrechnung zu bezahlen.

„Es tut mir leid, daß ich deine Freunde falsch eingeschätzt habe", sagte Herr Ritter zu Jürgen, als sie allein waren. Er reichte ihm die Hand. „Ich schlage vor, daß wir die Geschichte vergessen."

„Ja", sagte Jürgen erleichtert. „Ich wußte doch, daß ich Karl und Rudi vertrauen kann."

Schlußprogramm unserer Deutschschule 1971

Die Abschußfeier unserer Deutschschule war für den 15. Mai bestimmt. Obwohl es Sonnabend war, füllte sich trotzdem der Kellerraum in der Culloden-MB-Kirche. Um 7.30 Uhr betraten die Lehrer mit den Schülern den Raum und nahmen vorne links ihre Plätze ein. Die Anhöhe hatte man höher gemacht und mit Vorhängen umzogen. Die 1. und die 2. Klasse waren am Muttertagsprogramm beteiligt gewesen, und so war eigentlich die Deutschschule nur mit den vier oberen Klassen an der Abschlußfeier beteiligt.

Unser Schulleiter, Br. Heinrich Wiens, begrüßte die Versammlung und besonders den Generalkonsul K. Riedel, seine Frau und die Sekretärin. Dann bat er Br. D. B. Wiens, die Einleitung zu machen. Dieser las Galater 6, 7b. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Der Schüler erntet beim Austritt aus der Schule, das was er in sechs Jahren gelernt hat. Lehrer ernten, Eltern ernten. Der Herr lohnt die Arbeit.

Dann gab der Schulleiter einen Überblick über den Stand der Schule. Im verflossenen Schuljahr hatten wir 150 Schüler in sechs Klassen. Weil in etlichen Schuljahren zu viel Schüler für einen Lehrer waren, so hatten wir auch drei Doppelklassen. Wir brauchten 9 Lehrer, um in 9 Räumen zu unterrichten.

Zum Anfang des Abends wurden etliche Frühlingsgedichte aufgesagt und ein paar schöne Lieder gesungen. Dann folgte ein Bühnenstück in zwei Akten: Schneller Hirsch schlägt Folker Franke. Zwei Jungen, die sich auch an einem Jugendlager beteiligen, verlassen des Nachts heimlich das Lager, um zu rauchen. Als der Förster sie verfolgt, werfen sie die Zigaretten weg und laufen ins Lager zurück. Bald darauf gibt es Feueralarm. Der Wald brennt. Ein Missionar besucht in jenen Tagen das Lager und erzählt den Jungen von einem Indianer, der „Schneller Hirsch" heißt. Wie der Indianer dem Herrn sein Herz übergeben habe. Einer der Jungen, namens Folker Franke, wird von der Indianergeschichte überwältigt und übergibt sein Leben dem Herrn. Das Bühnenstück war wirklich sehr belehrend, und wir danken unsern Lehrern für ihre Mühe.

Anschließend rief der Schulleiter Br. Heinrich Wiens die 21 austretenden Schüler nach vorne auf die Bühne. Jeder Schüler, der das 6. Schuljahr in unserer Schule beendigt, bekommt als Belohnung ein Geschenk. In diesem Jahre war es eine Schallplatte. Außerdem wurden ihnen hier auch noch die Zeugnisse ausgehändigt. Dann betrat der Generalkonsul Karl Riedel die Bühne. Er richtete ermunternde Worte an die Schüler, dankte den Lehrern für die guten Leistungen und verteilte noch etliche Buchpreise an die besten Schüler der einzelnen Klassen.

Zum Schluß dankte auch Dr. Edward Fast, Leiter des Komitees für die Deutschschule, den Eltern, den Lehrern und den Schülern und ermunterte die Schüler in der Hochschule die deutsche Sprache weiter zu studieren.

Im Auftrage, Peter Rahn.

Wachstum der Gemeinschaft

Von Martin Durksen

„Liebe Kindlein, ich schreibe euch; denn die Sünden sind euch vergeben durch seinen Namen. Ich schreibe euch Vätern; denn ihr kennet den, der von Anfang ist. Ich schreibe euch Jünglingen; denn ihr habt den Bösewicht überwunden. Ich habe euch Kindern geschrieben; denn ihr kennet den Vater. Ich habe euch Vätern geschrieben; denn ihr kennet den, der von Anfang ist. Ich habe euch Jünglingen geschrieben; denn ihr seid stark, und das Wort Gottes bleibt bei euch, und ihr habt den Bösewicht überwunden" (1. Joh. 2, 12 bis 14).

1. Unser Abschnitt beginnt wiederum: „Liebe Kindlein!" Der Apostel bricht in eine Form hinein, die fast poetisch überschwenglich klingt. Er beschreibt den herrlichen Stand der Empfänger des Briefes in der Familie Gottes, besonders im Gegensatz der vorher beschriebenen Finsternis. Im Urtext erscheint dieser Abschnitt sozusagen in Gedichtform mit zwei Versen zu je drei Zeilen.

Der Wechsel von „Ich schreibe euch" zu „Ich habe euch Kindern geschrieben" erscheint jedenfalls nur, um die Teilung der zwei Verse zu markieren.

In dieser Weise heben sich die Bezeichnungen „Kindlein", „Väter" und „Jünglinge" besonders voneinander ab.

2. Einige meinen, wenn Johannes hier sagt: „Ich schreibe euch" und „Ich habe euch geschrieben", daß das erste sich auf den Brief bezieht, das zweite auf das Johannesevangelium. Andere meinen, das habe nichts damit zu tun, da er auch später diese Weise braucht (5, 13), und er bezieht sich da bestimmt auf den Brief allein.

3. Alle, an die er sich in diesem Briefe richtet, werden mit „Meine Kindlein" angeredet (2, 1), und deshalb können wir wohl annehmen, daß es sich hier ausschließlich um Altersgruppen handelt, wenn er sagt: „Väter", „Jünglinge". Es bezieht sich jedenfalls auf die christliche Erfahrung, indem er auf die Unschuld der Kinder (durch Gnade), auf die Reife der „Väter" und die moralische Ehrlichkeit der „Jugend" eingeht. Wenn Johannes in der Erwähnung erst „Kindlein", dann „Väter" und dann „Jünglinge" sagt, also die Reihenfolge unterbricht, wechselt, weist er damit jedenfalls auf die große Bedeutung der jugendlichen Kraft hin, die sich bestimmt im Leben des Christen zeigen muß, um von der Kindheit zur Reife zu gelangen. „Die Kraft der Jugend braucht der Herr, des Alters Rat und Tat" Manche Bibelforscher glauben jedoch, daß es sich hier ganz klar um Altersgruppen handelt. Ich glaube, beides findet Belegung und ist anwendbar.

4. Vers 12. Wir als Christen glauben, daß unsere Kinder im frühen Alter selig sterben, denn ihre Erbsünde ist vergeben. Vers 2 sagt: „Und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt." Vers 14: „Ich habe euch Kindern geschrieben, denn ihr kennet den Vater."

(Hier kommen wir zur großen Frage der Kinderbekehrungen, wie lange ist ein Kind selig, ohne eine persönliche Erfahrung mit dem Herrn; oder wie alt muß ein Kind sein, um sich bekehren zu können? Das ist einer der schwachen Punkte bei uns.)

— Die Notwendigkeit der natürlichen Einführung der Kinder in die Liebesgemeinschaft mit Gott und Christus.

— Die Liebe zum Heiland, zum Erlöser, zu Gott wecken und nähren, so daß das Kind immer tiefer hineindringt und Lust und Freude daran hält.

— Den Kindern wird heute viel geboten, wird ihnen das richtige geboten? Können Erzieher, Sonntagsschullehrer, Klubleiter den Platz einnehmen? Das Kind in der Familie, es muß seinen Platz wieder finden!

Vers 13. Als Väter wissen die Christen um Gott, den Ewigen, den Schöpfer Himmels und der Erden. Als Väter, reife, haben wir ein völligeres Verständnis von dem Ganzen, Gott wird uns immer größer. Er darf nicht zusammengeschrumpft werden in die engen Begriffe unseres Dorfes oder unserer Gemeinschaft, er ist der Ewige, der Schöpfer, dem wir angehören, dem wir Verantwortung schulden. „Gott, der Schöpfer."

Die Anrede an die Christen als „Jünglinge", welches rechtmäßig zwischen „Kindlein" und „Väter" stehen sollte, ist ans Ende gesetzt, um klar zu machen, daß zwischen „einfacher Vergebung" und „reifem Verständnis" die jugendliche Entschiedenheit steht, die Zierde der christlichen Jugend, fest am Worte zu halten: „und das Wort bleibt bei euch" und „das Ringen um den Sieg" und „ihr habt den Bösewicht überwunden": Wachstum, Progreß, Zunahme in der Gemeinschaft.

I. Der Kindesstand der Christen

1. Die Grundlage unserer Gotteskindschaft ist die Vergebung der Sünden und Annahme als Kinder Gottes (Joh. 3, 16; Joh. 1, 12; 1. Joh. 3, 2 usw.).

Ein Kind wächst und entwickelt sich (1. Petr. 2, 2). Man sagt, daß in den ersten zwei Lebensjahren über 50 Prozent der Grundlagen und Gegebenheiten für die Intelligenz des Menschen entwickelt werden. Die große Bedeutung der Ernährung, der richtigen Ernährung der wiedergeborenen Gotteskinder.

Der Werdegang wäre: a) Vergebung, ob durch die Bekehrung oder als Kind, das die Vergebung hat, b) Ernährung und Pflege, c) Zunahme an Beteiligung, Mitarbeit, Hineinwachsen in die Gemeinschaft der Gläubigen. Unsere Kinder und Neubekehrten sollten uns jedenfalls mehr Sorge (nicht Kummer) bereiten. Sie gehen in die Zukunft hinein, vor der uns manches Mal graut und bangt. Laßt uns ganz nüchtern sein.

II. Die Reife der Väter — oder Mannesalter in Christo

Vers 13 und 14. Gotteserkenntnis und Kenntnis ist also von wichtiger Bedeutung für das „Vatertum" in Christo.

Von Jesus hieß es: „Und er nahm zu . . . an Alter" (Luk. 2, 52).

„Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk dies Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde (Entfaltung), bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes (ihr kennet den, der von Anfang ist) und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi, auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen . . ." (Eph. 4, 2—14a).

1. Das Einssein mit Christo muß uns noch ein bißchen mehr in Fleisch und Blut übergehen, und die Verantwortung, die damit verbunden ist.

Zu viele Christen bleiben im Kindesstadium, in der Kinderstube, in der Kindesnatur, die mit der Zeit zu einer „kindischen" Natur wird, wenn man nicht wächst und zunimmt.

2. In diesem Stadium setzen wir Bekehrung, Heiligungsleben und eine reiche christliche Erfahrung voraus. Man muß aus dem Stadium herauskommen, wo man nur von der Bekehrung spricht und vom Seligwerdenwollen, d.h. sich auf einem kleinen, beschränkten Gebiete bewegen. Dasselbe gilt auch für die Wortverkündigung. „Wachsen in allen Stücken." Der Mensch, die Gemeinde braucht eine vielseitige Ernährung und Entfaltung.

Die Reife eines Christen, nicht abhängig vom menschlichen Alter, aber von seiner täglichen Erfahrung in und mit dem Herrn, muß sich nun im täglichen Leben zeigen. Worterkenntnis ist grundlegend, ist aber nicht alles; das Wissen um ein Glaubensbekenntnis ist wichtig und hilfreich, ist aber niemals ein Ersatz für den persönlichen Glauben an Christus und Gott.

3. Was ist christliche Reife? Natürlich ist das nicht so einfach gesagt, noch weniger ausgelebt. Aber die Bibel spricht davon und die Bibel bezieht alles innere Erleben mit zu dem äußeren Ausleben desselben, was wir innerlich erfaßt haben! Wir könnten weiter fragen: „Wann kommt die innere ‚geistliche' Reife zu einer Person? Und wie?" Oder: „Wie mißt man die Reife?" Oder: „Kann ein Christ es wissen, daß er innere und geistliche Reife erlangt hat?" Ich habe versucht, über diesen Punkt der christlichen Reife Aufschluß zu finden, und aus dem vielen, daß man da zusammenlesen kann, möchte ich eine kurze Zusammenfassung machen:

Einige Pfeiler der inneren christlichen Reife, wie sie sich im praktischen Leben erweisen sollen:

Nüchternheit, ein Sinn für die Wirklichkeit

Reife Leute haben auch die Gabe des Träumens und Wünschens, aber sie kommen immer wieder zurück zur Wirklichkeit, sie sind nüchtern und doch nicht kalt. Dieses beweist sich in so manchen praktischen Lebensfragen: bei dem Treffen neuer Freunde, bei dem Sichangezogenfühlen von einer Person (Jungen und Mädchen), bei großen Entscheidungsfragen (Psalm 73). Unreife ist nicht unbedingt geistige Schwäche, aber wer unreif ist, beschaut die Lebensfragen ziemlich kindisch, statt kindlich.

Das rechte Anpassungsvermögen (Flexibility)

Oft hört man Leute sagen, die diese Gabe nicht haben, daß es nur einen Weg gibt, eine Sache zu tun, und das ist der Weg, wie er es gerade sieht. In der Ehe kommt es bestimmt am meisten darauf an, ein bißchen nachzugeben und ein bißchen anzunehmen. Du mußt da nüchtern sein und dir sagen: Es wird nie soweit sein, daß jede Seite unbedingt glücklich ist, weil man eben immer wieder nachgeben muß, beide, und das ist nicht immer leicht. Eltern und Kinder sind beide das Produkt von verschiedenen und vielseitigen Generationen, wie könnten sie auch die Welt immer durch dieselben Augen sehen.

(Schluß folgt)

Main Centre, Saskatchewan

Werte Rundschauleser! Es muß für Mose, wie auch fürs Volk Israel von besonders großer Bedeutung gewesen sein, als der Herr sich in der wundervollen Weise offenbarte und vor sich ausrief: „Herr, Herr, Gott barmherzig und geduldig und von großer Gnade und Treue!" (2. Mose 34, 6.) So hat sich auch der Herr zu unserer Gemeinde gestellt.

Vom 14. bis zum 21. März diente uns Br. Herb Brandt, Vancouver, mit Evangelisationsansprachen an den Abenden; an einigen Tagen in der Woche versammelten wir uns zur Bibelstunde, wo Br. Brandt das Wort austeilte. Es war eine segensreiche Woche. Das Wort wurde sehr klar verkündigt; ohne Zweifel wurden auch manche neue Entschlüsse gefaßt, dem Herrn wohlgefällig zu leben.

Für den 25. April wurde ein Taufest anberaumt; drei junge Geschwister wünschten, an sich die Taufe vollzogen zu haben. Im engeren Kreise von leitenden Brüdern wurden die Personen geprüft, dann gaben sie am Tauftage vormittags öffentlich ihr Bekenntnis. Am Nachmittag begaben wir uns als Gemeinde zu der MB-Kirche in Herbert, in welcher ein Taufbecken ist. Die Taufpredigt wurde von Br. Herman Voth, Herbert, gehalten an Hand des Textes aus Apostelgeschichte 8, 26 bis 39. Die Taufhandlung wurde von unserem Pastor, Br. Ed Hamm, vollzogen. Eine Gruppe von Geschwistern aus unserer Gemeinde diente mit Gesang. Zur Aufnahme der Geschwister und zum Unterhalten des Abendmahls begaben wir uns zu unserem Bethause in Main Centre. Hier diente Br. Johann Siemens mit einer einleitenden Ansprache, gegründet auf Hebr. 13, 5—6. Darauf amtierte Br. Hamm in der Aufnahme und beim Abendmahl. Die Namen der neuen Glieder sind: Peter Feser, Twaila Martens und Shiela Janz.

Der Abend dieses schon so geschäftigen Tages wurde den Geschwistern Arthur und Agnes Hofman eingeräumt, Mitteilungen zu machen von der Kindermission (C.E.F.), der sie in der Schweiz vorstehen. Durch Wort und Bild wurde uns die große Arbeit warm ans Herz gelegt. Sie bitten um Arbeiter für Europa.

Am 1. Mai versammelte sich am Nachmittage unsere Gemeinde, wie auch manche Verwandten und Freunde, in der MB-Kirche zu Herbert, auf Einladung der Geschwister B. J. Wiebe, zur Hochzeitsfeier ihrer Tochter Elaine mit Leo Pauls. Der Vater des Bräutigams, Br. A. H. Pauls, Glenbush, vollzog die Trauhandlung. Br. H. J. Harder, Saskatchewan, hielt eine schöne Ansprache über das Motto, welches sich das Brautpaar gewählt hatte, nach Psalm 34, 3: "Let us exalt His name together.'" Nach der Mahlzeit im Eßsaal wurde noch ein inhaltsreiches Programm geboten, geleitet von Arthur Wiebe, Bruder der Braut. Auch durfte Edna, Schwester der Braut, aus Belgien heimkommen und dabei sein. In Europa stand sie im Dienst unter "Missionary Prayer and Literature Fellowship". Sie hat nur 45 Tage Ferien erhalten. Möge der liebe Gott die vielseitige Missionsarbeit seines Volkes segnen.

J. H. Martens, Korr.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Denke an Gott . . .

„Denke an den Gott, der dich gemacht hat. Denke an ihn in der Blüte deines Lebens, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre, von denen du sagen wirst: ‚Sie gefallen mir nicht'." (Prediger 12, 1 nach Jörg Zink.)

Heute morgen ergab sich mit Frau Arnheim, die nett frisiert und sorgfältig angekleidet, aber sehr bekümmert am Frühstückstisch saß, folgendes Gespräch: „Fühlen Sie sich nicht wohl, Frau Arnheim?" „Nein, gar nicht! Ach, ich wünschte, ich wäre tot. Wie schrecklich, so leben zu müssen!"

Ich erkannte, daß Frau Arnheim sich wieder einmal in einer für sie seltenen Situation befand, in der sie sich ihrer Hilflosigkeit stark bewußt war und darunter litt.

„Wie sehr ich das verstehe, Frau Arnheim, Sie haben einen der schwersten Wege in den an sich schon beschwerlichen Jahren zu gehen, weil Sie sich zeitweilig nicht mehr ganz auf sich selbst verlassen können."

„Ach, verstehen Sie das, können Sie das mitfühlen? Wie bin ich doch so unglücklich!"

„Frau Arnheim, haben Sie wirklich das Recht, so unglücklich zu sein? Sie sind doch so lange ein Kind Gottes. Sie wissen darum. Sie wissen auch, daß Ihr Vater im Himmel Sie fest an seine Hand genommen hat und daß er Sie nicht loslassen wird, bis Sie frei von allen Beschwerden in seiner Herrlichkeit sein werden. Sie wissen auch, daß er Ihnen dann, wenn Sie sich Ihrer selbst nicht so recht bewußt sind und dann etwas Unkontrolliertes tun, ganz nahe ist und Sie gerade dann am meisten liebt!"

„Ach ja, Sie haben recht, so ist es! Wie danke ich Ihnen für das Wort. Es ist ja wahr. Er ist bei mir, immer. Er ist mein Halt!"

Die Bewältigung der letzten Lebensphase des alternden Menschen ist heute zum Problem geworden. So großartig das Ergebnis einer höheren Lebenserwartung ist, das wir der medizinischen Forschung verdanken, so hat doch unsere Gesellschaftsstruktur noch keine nennenswerten Hilfen zur Bewältigung des Alters anzubieten. Es sind nach wie vor nur wenige alte Menschen in der glücklichen Lage, sich einigermaßen beschwerdelos ihrer verlängerten Lebensjahre zu erfreuen und sie auch zu nutzen. Die meisten alten Menschen leiden unter den sich nach und nach vermehrt einstellenden Beschwerden des Alters, unter den physischen Veränderungen, unter dem bedrückenden Gefühl, der Familie oder dem Heim eine Last zu sein oder unter Einsamkeit, des Allein- und Übriggebliebenseins.

Der Prediger hat in einer realistischen und nüchternen Schau in den weiteren Versen des zwölften Kapitels die Veränderungen der Sinne und Funktionen des alternden Menschen geschildert. Wahrscheinlich war er zu dem Zeitpunkt auch schon ein alter Mann. Er sieht am Ende des Abbaus des menschlichen Lebens den Tod ohne Hoffnung.

Welche Hilfe hat der Prediger anzubieten? Er wußte wohl, daß der alte Mensch so sehr mit sich selbst zu tun hat, so daß er kaum noch in der Lage ist, neue Einstellungen zu gewinnen oder einen geistigen Platzwechsel vorzunehmen. Darum wendet sich der Prediger an den jungen Menschen (V. 12). Ihm rät er, ja, er fordert ihn geradezu drängend auf, sich so früh wie nur möglich zu einer verbindlichen Lebensordnung in Ehrfurcht vor Gott und zum Gehorsam seinen Geboten gegenüber zu entscheiden (V. 13), um auf diese Weise einen Halt im Alter zu haben. Denn schon der Prediger erkannte: Wer sein Alter bewältigen will, der muß beizeiten sich darauf einüben und entsprechende Entscheidungen treffen. Wer sich in jüngeren Jahren darüber klar wird, welche Verhaltensweisen Gott und der Umwelt gegenüber gemäß sind und sich darauf einstellen, dem wird es im Alter nicht schwerfallen, vor Gott ehrfurchtsvoll und demütig und dem anderen Menschen gegenüber bescheiden zu sein. Wer in jungen Jahren konkret nach dem Willen Gottes fragt u. sich darin übt, gehorsam zu leben, der wird sich im Alter leichter anpassen u. einordnen können. Wer in jungen Jahren lernt, um Vergebung zu bitten, der wird es im Alter auch noch können. Wer in jungen Jahren begreifen lernt, daß nicht er, sondern Gott das Maß aller Dinge ist, und wer im Arbeitskollegen seinen Nächsten zu erkennen vermag, der gewinnt die Fähigkeit, im Ater zuhören zu können, ohne ständig von sich selbst, seinen Krankheiten und Altersbeschwerden reden zu müssen.

Das ist der Rat des Predigers. Und damit ist er moderner, als alle unsere heutigen Psychologen.

Aber eins wußte dieser weise Mann noch nicht. Und darum klingt seine ganze Abhandlung doch hoffnungslos traurig. Er wußte noch nicht, daß Jesus Christus den Sinn des menschlichen Lebens ganz wesentlich erhellen und den Tod verwandeln würde in einen — zwar engen und dunklen — Durchgang zum ewig währenden Leben in Gottes lichtvoller Gegenwart. Darum darf nun der altgewordene — in Jesus erneuerte — Mensch wissen, daß die „bösen Tage, die uns nicht gefallen" nicht mehr Beginn einer endgültigen Auflösung seines Lebens sein werden, sondern daß hinter den mühseligen Jahren des Alters schon eine neue Seinsweise im Reiche Gottes aufleuchtet.

Jesus läßt das deutlich werden in seiner Einladung an seine Knechte, die doch in Wirklichkeit seine Freunde sind: „Gehe ein zu deines Herrn Freude!" (Matth. 25, 21.) „Selig ist, wer am Mahl im Reiche Gottes teilnehmen darf." (Luk. 14, 15.)

Schwester Marta Sippel

Alter — Plage oder Vorrecht?

Der Prediger Salomo zeichnet ein deutliches Bild des Alters: Die Augen werden dunkel, die Zähne fallen aus, der Rücken wird krumm, die Kräfte nehmen ab. Und wenn man vom Alter und zum Alter reden will, dann darf man diese äußeren Beschwerden nicht leichthin beiseiteschieben. Wer die Hinfälligkeit, die Schmerzen, das Angewiesensein auf Hilfe von außen selbst durchlebt, der weiß, was es kostet, damit fertig zu werden. Dabei bilden diese Nöte noch nicht einmal den eigentlichen Kern der Forderungen, die an das Alter gestellt werden. Die liegen viel tiefer.

Eine der größten Forderungen des Alters ist das *Loslassen*, das Hergeben. Das beginnt mit den beruflichen Pflichten. Das Wort „Ruhestand" hat zwar einen anheimelnden Klang. Aber wenn man noch rüstig ist und mit der vielen Freizeit nichts anzufangen weiß? Wenn man zusehen muß, wie andere ganz selbstverständlich an dem Platz stehen, den man bis dahin ausfüllte? Im Berufsverhältnis regeln sich diese Dinge noch am leichtesten. Man sieht nicht, wie es im Betrieb, auf dem Arbeitsplatz weitergeht, bleibt auch unberührt von den Folgen. Aber wie oft erlebte ich Familien, in denen man sich sehnte, daß Vater, Mutter oder Schwiegermutter endlich aufhören möchten, immer noch dreinzureden. Loslassen! Lebensumstände und Auffassungen haben sich grundlegend geändert. Meinungen und Erfahrungen kann man niemand aufnötigen. Auch wir mußten sie selber machen.

Es gibt nicht nur Aufgaben loszulassen, sondern auch Menschen! Welch ein Segen, daß Gott in diese Aufgabe schrittweise hineinführt. Das beginnt, wenn die Kinder in den Kindergarten, zur Schule gehen. Sie gehören uns nicht mehr allein. Das verstärkt sich, wenn sie ins Berufsleben treten. Und wie schwer ist das Loslassen bei der Hochzeit des Kindes. Man muß zusehen, daß es sich einem Anderen gänzlich hingibt und daß diese beiden ihr Leben nun nach eigener Meinung gestalten.

Loslassen müssen wir geliebte Menschen nicht nur für das Leben, sondern auch, wenn sie sterben. Und die schmerzlichste Wunde ist wohl die, wenn man den Ehegefährten hergeben muß, den Mann oder die Frau. Dann kommt die große Einsamkeit. Alle Liebe der Kinder kann diese Lücke nicht ausfüllen. Und auch hier gilt es: loslassen! Je fester man halten möchte, desto länger währt der Schmerz. Es ist Gnade, daß der Zeitverlauf hilft.

Loslassen muß man auch das eigene Leben, sich nicht daran klammern, bereit sein, es in Gottes Hände zurückzulegen. Und das heißt dann auf jeden Fall, Bilanz zu ziehen, was das Ergebnis war. Das bleibt keinem im Alter erspart, der bewußt lebt und um den lebendigen Gott weiß.

Das ist die Aufgabe des Loslassens, die dem Alter gestellt ist. Sie kann nur bewältigt werden, wenn man *neue Aufgaben* ergreift. Jeder braucht sie, der nicht leer und verdrossen sitzenbleiben will. Rein äußere Aufgaben sind schon nützlich: das Gärtchen etwa oder die Blumenkästen auf dem Balkon.

Eine große Hilfe ist das gute Buch. Ich habe vielfältig erfahren, daß man noch im Alter mit dem Lesen beginnen kann. Und wenn sich das Lesen der Bibel wegen der drängenden Pflichten bisher auf einen kurzen Abschnitt beschränkt hatte, kann man jetzt einmal ein ganzes Buch der Bibel im Zusammenhang lesen.

Wichtigste Aufgabe des Alters bleibt aber der Dienst am Menschen. Müssen Alte immer nur besucht werden? Können viele Alte nicht selbst einen solchen Dienst noch übernehmen? Alle, die sich dazu rufen lassen, erfahren, daß man im Reiche Gottes reich wird durch Geben und Dienen. Und wenn solcher Dienst nicht mehr möglich ist, bleibt immer noch die Aufgabe der Fürbitte. Jetzt kann man damit beginnen, ‚Stille Zeit' zu halten. Man muß nur beginnen: über ein Bibelwort nachsinnen, um dann den Rundgang anzutreten durch den Kreis der Menschen und Werke, denen man verbunden ist. Wer das übt, wird erleben, daß der Kreis sich immer mehr weitet. Im Heerbann der Beter können und sollten die Alten die Spitze bilden. Hier kann das Alter dann auch alle Fragen und Nöte niederlegen, von denen es geplagt wird. Ich denke an die moderne Entwicklung, nicht nur unter der Jugend. Es ist sicherlich besser, darüber mit Gott zu reden, als sich immer nur zu ärgern und zu schelten. Über solcher Fürbitte wird man geduldiger und verstehender. Dann kann man alles echte, innere Wollen ermutigen, nicht nur tadeln. In diesem Sinn gelebt, übt tiefgreifenden Einfluß aus.

Karl Schütte

Das Gespräch: eine Hilfe

Die Hilflosigkeit des alten Menschen gleicht oft der des Kindes. Jedoch kommt oft innere Not zu den Gebrechen des Körpers. Wie sehr wird da ein Gespräch gewünscht. Man hat soviel Zeit, kann wenig schlafen. Da kreisen die Gedanken um zurückliegende Erlebnisse, oft schuldhafter Art. Sie lassen sich nicht abschütteln oder verdrängen. Immer wieder sind sie da und quälen. Sie schleichen sich ein in die Gedanken um die letzte Wegstrecke, um das Sterben. Wie soll man damit allein fertigwerden? Gott läßt Dir sagen: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen." Er wird Dir helfen. Vielleicht ist schon ein Mensch auf dem Wege zu Dir, der sich mit unter Deine Last stellt. Bete darum, daß er Dich findet.

Im Altenstübchen sitze ich am Bett einer alten Bäuerin. Das kennt sie noch nicht, sich hinzulegen und von den Jungen pflegen lassen zu müssen. Arbeit und Mühe füllten ihr Leben aus. Der Sonntag aber gehörte dem Herrn. Da saß sie im Hause Gottes. Beides geht nun nicht mehr. Sie erzählt aus ihrem Leben. Die Kinder gehen einen anderen Weg, sie sind gut zu ihr. Mit Dankbarkeit gegen Gott möchte sie ihr Leben beschließen. Aber eins ist da, das ihr Not bereitet: Der Böse steht

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews
(übersetzt von Katherine Hooge)

(Schluß)

Gelegentlich kam er in Konflikt mit seinen eigenen Kollegen, sowohl im VBHH, wie in der Studienkommission, wenn jemand von ihnen den Wiederaufbau überbetonte. Für ihn war der Wiederaufbau nur eine mögliche Überlebungstaktik für die, welche zurückbleiben mußten. In den Jahren 1921 bis 1923 betrachteten manche Zeitgenossen seine beharrliche Ergebenheit zur Auswanderung als ein unnötiges Wagnis. Die spätere Geschichte bestätigte seine warnende Ahnung. Viele, die ihm vorher widersprochen hatten, teilten um 1926 seine Ansicht, denn um diese Zeit machte die ganze Gemeinschaft eine verzweifelte Anstrengung, am Leben zu bleiben.

Vom Standpunkt der rußländischen Mennoniten war die Auswanderung beides, ein Erfolg und ein Mißerfolg. Die beiden Begriffe waren oft weitschweifig. Die erfolgreiche legale Abreise von über 20,000 Personen aus Rußland war natürlich ein diplomatischer Triumph. Ganz besonders gilt das in Bezug auf die Gruppenauswanderung im Jahre 1923, die als eine der wenigen ihrer Art von der Sowjetregierung genehmigte Massenbewegung dasteht. Der ursprüngliche Umfang der Gruppenauswanderung war gleichfalls erstaunlich. Im Jahre 1922 wurden politische und legale Hindernisse für die Gruppenauswanderung von etwa 20,000 weggeräumt. Dieser erstaunliche Erfolg wurde durch den Umstand gehemmt, daß die amerikanische Bruderschaft nicht in der Lage war, eine sofortige Auswanderungsaktion in die Wege zu leiten. Infolge dieser Verzögerung, wie unumgänglich sie auch war, verloren Tausende die Gelegenheit, im Jahre 1922 und zu Beginn von 1923 Rußland zu verlassen. Bis zum Herbst 1923 zeigte sich die ungünstige Stellungnahme der Regierung zur Auswanderung in steigendem Grad. Der Rückgang zur individuellen Emigration ermöglichte der Regierung eine bessere Kontrolle, sowohl über die Zahl der Auswandernden, wie auch über die einzelnen Fälle. Im gewissen Sinne war 1922 das entscheidende Jahr in der ganzen Bewegung. Der Spielraum und die Bewegungsfreiheit, die den Mennoniten in der Ukraine in dieser Peiode durch den VBHH gewährt wurden, waren einmalig. Die Auswahl und Bearbeitung der Emigranten standen fast ausschließlich unter der Kontrolle des Verbandes. Ob diese Großzügigkeit angedauert hätte, auch im Falle eines Massenauszuges im Jahre 1922, ist nicht zu bestimmen. Wenn solche Möglichkeit im Jahre 1922 aufstieg, dann hat die Regierung in Charkow ihr bestimmt entgegengearbeitet.

Während der Periode der aktiven Auswanderung wurde der Erfolg beständig von Gefahren bedroht. Es war unmöglich, das im Jahre 1922 so sorgfältig geplante Vorgehen durchzuführen. Im nächsten Jahr, als die Auswanderung Wirklichkeit wurde, trat bürokratische Opposition ein. Die Erneuerung der Bewegung im Jahre 1924 fing an, nachdem die Probleme in Kanada, Deutschland, in der RSFSR und in der Ukraine gelöst waren. Zum Ende des Jahres war eine systematische Einschränkung der Freiheit, die dem VBHH früher gewährt worden war, bemerkbar. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit wurde dieser Druck auch von dem AMLV verspürt. Die Probleme häuften sich rapide, eines war kaum gelöst, so trat ein anderes, noch verwickelteres, auf. Beschränkter Kredit in Übersee, Inflation in Rußland, die geniale sowjetische Bürokratie, die ärztliche Untersuchung in Lettland, Lechfeld — der ganze Aufwand an Zeit und Mühe schien nur geringe Erfolge zu zeitigen. Angesichts der so großen Anstrengungen, die Emigration zu fördern, schien die Ausreise von über 4000 Personen im Jahre 1924 nicht groß. Im Jahre 1925 setzte die Bewegung im Spätsommer ein. Nur die erste Gruppe konnte planmäßig abreisen. Der Abreisetermin der späteren Gruppen mußte wiederholt hinausgeschoben werden, entweder weil man die notwendigen Dokumente nicht rechtzeitig erhielt, wegen des überseeischen Reisekredites, oder wegen Mangel an Kooperation seitens der Regierung. Die Probleme in Verbindung mit der Auswanderungsbewegung im Jahre 1926 waren zum größten Teil dieselben. Der Charakter der Bewegung war der gleiche bis zum Ende. Rechtlich und administrativ wurde die Auswanderung aufrecht erhalten durch die beharrlichen Anstrengungen ihrer Leiter. Diese waren beständig vor die Aufgabe gestellt, durch Beweisführung das Werk aufrecht zu erhalten, das ständig in Gefahr stand, zusammenzubrechen.

Symbolisch war die Auswanderung nur ein Aspekt des sozialen und ökonomischen Niederganges der rußländischen Mennoniten. Die meisten Emigranten flohen aus einem Lande, das ihnen keine Zukunft bot. Der Landbesitz, auf den sich ihr Bestehen als einer besonderen Minorität im Laufe eines Jahrhunderts gründete, war ihnen genommen. Vielen erschien dieses als das Grabgeläute ihrer Lebensweise. Eine befriedigende Alternative gab es nicht. Letzten Endes waren jedoch die meisten Mennoniten willig, die alte ökonomische und soziale Struktur aufzugeben und auf die Forderungen der neuen Ordnung einzugehen. Dies Anpassungsvermögen bestätigte sich durch die Verhältnisse, unter denen viele von ihnen nach Kanada zogen. Der zunehmende Verlust der Religionsfreiheit wurde jedoch als ein böses Omen eines Religionsverbotes angesehen. Trotzdem die Auswanderung den Verlust einer langbewährten ethnisch-kulturellen Lebensweise symbolisierte, offenbarte sie gleichzeitig den Kern des rußländischen Mennonitentums. Im eigentlichen Grunde war es nicht ein historischer Glaube, hoffnungslos verwickelt in dem ökonomisch-kulturellen Gewebe, sondern der Glaube trat hervor als das höchste persönliche Gut, für welches man alles andere zu opfern bereit war. Für die in Rußland Verbliebenen wurde diese Erkenntnis durch Gewalt und Zwang vertieft. Bei der Zerstörung des früheren Lebensmusters blieb nichts anderes, als der persönliche Glaube, ohne Unterstützung der Umgebung und historischer Bande. Eine religiöse Läuterung ähnlicher Art mußten auch die nach Kanada Gekommenen erfahren. Der Prozeß war hier kein direkter oder gewaltsamer, aber er wirkte sich schließlich ebenso effektvoll aus. Hier führten die mehr friedlichen, scharfsinnigen und dauernden Kräfte der Assimilation durch ihre Beharrlichkeit zu einem Ringen um einen Glauben, der unabhängig von ethnischen Traditionen ist. Die Mennoniten, welche in Rußland zurückblieben und die, welche in eiem anderen Lande ein neues Leben fanden, hatten ein gemeinsames Problem: ihr religiöser Glaube mußte sich neuen Formen anpassen.

[ENDE]

EIN VATERLAND VERLOREN

von **John B. Toews**

kommt in dieser Ausgabe zum Abschluß. Bald wird das Buch erscheinen. Sie können **es jetzt noch zum ermäßigten Preis von $3.50 bestellen!**

Vorausbestellung

Ich bestelle hiermit das Buch "Ein Vaterland verloren" von J. B. Toews, und lege den Betrag von $3.50 bei.

Anschrift: Name .....

Straße und Nummer .....

Stadt .....

Provinz ..... **Land** .....

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Hwy., Winnipeg, Manitoba, Canada

In unserer nächsten Ausgabe neue Geschichte:

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von **F. Kingsley**

Das Buch ist auf Ereignissen aus dem Leben Jesu aufgebaut und bringt einen wertvollen Beitrag zum Verständnis der kulturellen, politischen und religiösen Verhältnisse im Heiligen Lande zu jener Zeit. Der herrliche Jesus von Nazareth nimmt in dem Buche lebensnahe Gestalt an.

Empfehlen Sie die „Menonitische Rundschau" Ihren Freunden, die sie noch nicht kennen. Mit der neuen Geschichte ist die passendste Zeit, mit dem Abonnement des Blattes zu beginnen.

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Sophie Schmidt †

(Arnaud, B.C.)

Unerwartet schlug, nach kurzem Leiden, für unsere Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester am 7. Mai, 4 Uhr morgens, die letzte Stunde.

Das Begräbnis fand am 11. Mai bei großer Teilnahme statt. Einleitend wurde das Lied „Daheim, o welch ein schönes Wort!" von der Gemeinde gesungen. Welch einen großen Trost enthält dieses Lied! Dann sang der Chor: „Ach Gott, ich kann nicht stille sein."

Prediger John Krüger sprach einleitend in englisch, nach Ev. Joh. 5, 25: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es kommt die Stunde", und so sei auch an Mutter Schmidt der Ruf gekommen, und wir, die wir urückbleiben, es glauben müssen, daß er auch an uns kommen wird. Dann folgte das Lied vom Chor: "God shall lead me on."

Prediger John H. Paetkau ließ das Lied „Wir ziehen als Sieger durchs Perlentor" singen. Als Text hatte er 2. Korinther 5, 1—5, und er betonte ganz besonders, daß, wenn unser Bau zerbricht, wir einen Bau haben, von Gott erbaut. Ja, wir haben eine lebendige Hoffnung, und wir dürfen seine Bürger sein, und deshalb wollen wir auf seine Stimme hören. Dann können wir auch mit David sagen: „Mein Los ist mir gefallen aufs Liebliche." Und dieses Los ist uns bereitet von Gott als ein Erbteil. Es folgte noch ein Vers, vorgelesen, vom Liede: „Wir ziehen als Sieger durchs Perlentor." Als letztes Lied wurde „Auf ewig bei dem Herrn, soll meine Losung sein" gesungen. Dann wurde die Leiche zum Kirchhof begleitet, und Prediger Johann Schmidt, ein Neffe der Verstorbenen, sagte einige Trostworte und betete.

Dann wurden alle mit einem Trauermahl im Kellerraum bewirtet, und ein anderer Neffe der Verstorbenen, Prediger W. Schmidt, sprach ein Gebet.

Wir als Familie, Gemeinde, und ich glaube auch die Bewohner des Altersheims Bethania, wo sie ein Jahr zugebracht, gute Pflege erhalten und viele Freunde gefunden hat, und wenn auch beim Besorgen der Blumen im Heim, wollen der Verstorbenen ein auf Wiedersehen nachrufen.

Im Auftrage der Familie,
W. P. Käthler.

Lebensverzeichnis:

„Meine Zeit steht in deinen Händen" (Ps. 31, 16). Unsere Mutter, Sophie Schmidt, Tochter von Gottfried und Maria Zitzer, wurde am 6. Oktober 1889 in Rußland geboren.

Als Kind wurde sie im lutherischen Glauben erzogen und war Glied der Lutherischen Kirche zu Prischib. Nach ihrer Heirat mit unserem Vater Johann Heinrich Schmidt am 10. Oktober 1910 wurde sie Glied der Mennonitengemeinde von Schönsee.

Am 13. Juli 1924 wanderten unsere Eltern mit uns Kindern nach Kanada aus, wo wir am 8. August in Quebec landeten. Von da führte der Weg nach Winkler, und von dort nach Neuhorst, westlich von Gretna, wo wir unser Bleiben hatten, bis es weiter auf die Lymann-Farm bei Arnaud ging.

Unsere Eltern wohnten dort auf der Farm, bis sie ihr Heim in Arnaud aufschlugen. Vater ging ihr am 6. Oktober 1953 voran. Nachher ist sie bis vor einem Jahr mit ihrer Tochter Katie dort heimisch gewesen. Vor einem Jahr ist sie ins neue Bethania-Heim übergesiedelt, wo sie gut versorgt wurde und neue Freunde gewann, die ihr den Lebensabend verschönert haben.

Sie hat ihr Alter auf 81 Jahre, 7 Monate und einen Tag gebracht. Sie hinterläßt 2 Söhne, 4 Töchter, 3 Schwiegersöhne, 2 Schwiegertöchter, 24 Enkelkinder, 24 Urenkelkinder, eine Schwester, einen Schwager, einen Schwager und zwei Schwägerinnen von Vaters Seite, viele Nichten und Neffen und viele lieben Freunde.

Wir gönnen ihr die Ruhe beim Herrn und seinen Heiligen. In treuem Gedenken,

die hinterbliebenen Kinder
und Enkelkinder.

Heinrich J. Wiebe †

(Coaldale, Alberta)

„Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden" (Psalm 90, 12).

Meine Lebenszeit verstreicht,
stündlich eil' ich zu dem Grabe,
und wie wenig ist's vielleicht,
das ich noch zu leben habe!
Denk, o Mensch, an deinen Tod:
Säume nicht, denn eins ist not!
Chr. F. Gellert

Für Br. Wiebe kam der Tod ganz plötzlich und unerwartet. Er pflanzte morgens noch etwas im Gemüsegarten, kam herein, und beim Frühstückessen tat sein Herz den letzten Schlag, der Geist verließ die irdische Hülle.

Geboren anno 1902 in Bergtal, Rußland, kam Br. Wiebe 1923 nach Kanada und wohnte zuerst in Swalwell, Alberta. 1929 ergab er sich dem Herrn, fand den Frieden des Herzens, ließ sich taufen und wurde in die MB-Gemeinde zu Linden aufgenommen.

Im Jahre 1927 trat er in den Ehestand mit Maria Harder, die ihm bis zuletzt treu zur Seite gestanden hat. Der Herr schenkte ihnen fünf Söhne: Herman, der älteste, Norman, der dem Vater vor einigen Jahren im Tode voranging, John, Armin und Abe, alle in Calgary ansässig.

Ihn betrauern seine tiefbetrübte Gattin, vier Söhne, fünf Schwiegertöchter, zehn Enkelkinder, ein Bruder und eine Schwester in Rußland.

Mit den 68 Jahren hat Br. Wiebe fast das biblische Alter von 70—80 Jahren (nach Psalm 90, 10) erreicht.

Die Beerdigungsfeier war am 18. Mai und war somit das erste Begräbnis von unsrer neuen Kirche aus. Ein Männerquartett brachte mehrere Lieder, und die Brüder Heinrich Nickel und D. J. Pankratz dienten mit der Wortverkündigung. Der Text des ersteren war aus Josua 24, 29—31, und Br. Pankratz sprach über Sprüche 10, 28: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein."

Auf dem Friedhof las Br. Heinrich Kornelson 1. Thess. 4, 13 bis Ende und betete, worauf die Versammelten sich zum Gotteshaus zu einem gemeinsamen Trauermahl zurück begaben.

Wir werden Br. Wiebe in unsern Versammlungen und besonders auch auf der Bibelstunde vermissen. Sein Gedenken soll uns ein Segen sein.

Die Trauerfamilie dankt für erwiesene Teilnahme.

B. J. Dick, Korr.

Schwester J. Uhlig †

(Montevideo, Uruguay)

Am 4. April 1971 rief der Herr unsere Schwester, Johann Uhlig, geb. Pomp, im Alter von 75 Jahren zur himmlischen Ruhe ab.

Schwester Uhlig stammte aus Sachsen, Deutschland, und war nach dem Ersten Weltkrieg mit ihrer Familie nach Uruguay eingewandert. Schon in ihrer Jugend war sie zum lebendigen Glauben an unseren Herrn Jesus Christus gekommen. Im Jahre 1956 schloß sie sich unserer Gemeinde an. Viele Segensstunden haben wir zusammen verlebt.

Schwere Prüfungen blieben Schwester Uhlig nicht erspart. Ihr Mann starb im Jahre 1950. Ihre jüngste Tochter Anita erlitt in Deutschland einen schweren Verkehrsunfall; lt. Aussage der Ärzte war es ein Wunder, daß sie am Leben blieb. Schwester Uhlig reiste daraufhin nach Deutschland, um ihrer Tochter zur Seite zu stehen. In dieser schweren Zeit schrieb uns Schwester Uhlig: „Ich kann nur bestätigen, Gott macht keine Fehler" und „Ich muß es bezeugen: Wir haben einen wunderbaren Gott." Erst nach einem Jahr kehrte Schwester Uhlig mit ihrer Tochter aus Deutschland zurück. Sie lebte mit ihrem Gott, das konnten wir immer wieder ihren Gebeten entnehmen, und sie zeugte von ihm, wo es Gelegenheit dazu gab. Besonders treu war sie in der Fürbitte; so haben wir mit ihr zusammen auch wunderbare Gebetserhörungen erleben dürfen. Seit Jahren spielte Schwester Uhlig das Harmonium in unserer Gemeinde und tat diesen Dienst treulich, sowohl in den deutsch- als auch in den spanischsprachigen Gottesdiensten. So nahm der Herr sie auch mitten aus diesem Dienst zu sich. Während des Gottesdienstes, beim Spielen des Liedes „Piedad, oh santo Dios Piedad" (von Isaak Watts — im Sinne von „Mehr Frömmigkeit gib mir") bekam sie einen Herzanfall, der ihren sofortigen Tod herbeiführte.

Die Versammlung war tief beeindruckt von dem Geschehenen; möge es uns allen ein Ansporn sein, dem Herrn treu und jederzeit bereit zu sein.

Schwester Uhlig war in letzter Zeit schon kränklich und sehnte sich nach der himmlischen Heimat, doch sagte sie: Ich bin dankbar für jede Stunde, die der Herr mir noch schenkt."

Vor der Beerdigung wurde im Heim unserer Schwester noch ein kurzer Gottesdienst abgehalten. Prediger Johann Siebert sprach in deutscher Sprache über Ps. 39, 5: „Aber, Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß." Prediger Walter Preza hielt eine spanische Ansprache, gegründet auf 2. Timotheus 4, 7—8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben."

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof der Schweizer Kolonie statt, wo der Pastor der Ortsgemeinde noch eine Ansprache hielt.

Schwester Uhlig hinterläßt zwei verheiratete und eine ledige Tochter, zwei Söhne und deren Familien.

Mennoniten-Brüdergemeinde
Montevideo, Hanna Siebert,
Sekretärin.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Director

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Hände

(Auszug aus dem Buch „Finger an Gottes Hand", Biographie des englischen Chirurgen und Leprologen Paul Brand. Ein wertvolles Buch für die Gemeindebibliotheken. Dr. Paul Brand wurde nicht nur als Arzt geachtet und geschätzt, sondern er wurde auch als Freund und Seelsorger geliebt. Dieses zeigen die folgenden Zeilen, eine Abschrift aus dem Buch „Finger an Gottes Hand", Seite 160.)

Paul Brand selbst besuchte das Haus, so oft er konnte. Jeder Patient sollte wissen, daß er (der Aussätzige) als Mensch von ihm geachtet und geschätzt wurde. Und diese Ärmsten der Armen mit ihren verstümmelten Händen und Füßen, ihren blinden Augen, haarlosen Brauen und zerlumpten Kleidern spürten es, daß er nicht aus Pflichtgefühl zu ihnen kam, sondern daß er gern bei ihnen war. Und ihre Gesichter leuchteten vor Freude und Hoffnung.

„Möchten Sie eine Tasse Kaffee haben?" fragten sie ihn dann eifrig, und „Bitte" erwiderte er unverzüglich, da er wußte, daß das leisteste Zögern sie verletzten würde.

Oft arrangierte er kleine Partys für sie: Bei einer Weihnachtsparty in „Nummer Zehn" entstand eine seiner bekanntesten und beliebtesten Predigten. Er war direkt nach dem Dienst hingegangen und hatte sich, da er zu spät kam, auf eine Matte in der letzten Reihe gesetzt, in der Hoffnung, von der Menge, die in dem großen inneren Hof unter freiem Himmel saß, nicht bemerkt zu werden. Nach den Anstrengungen des Tages hätte er am liebsten eine Weile still dagesessen, um — wie ihm das hier immer geschah — in dieser Atmosphäre gegenseitiger Hilfsbereitschaft neue Kraft und neuen Mut in sich hineinströmen zu fühlen. Aber es war ihm nicht vergönnt. Plötzlich wurde die Luft um ihn herum süß und schwer von dem Duft einer großen Girlande, die man ihm umhängte. Einige Patienten hatten tief in ihre Bettelschale gegriffen und ihm eine Blütenkette aus Rosen, Jasmin und Silberflitter gekauft. „Für ihren Christus!" sagte ein Hindupatient eifrig.

„Wollen Sie uns nicht etwas sagen, bitte?" fragte ein anderer. „Nur ein paar Worte!"

Paul Brand fühlte sich ganz leer. Aber er wußte, er mußte sich etwas einfallen lassen. Während er sich erhob, fiel sein Blick auf einmal auf all die Hände um ihn herum: Viele waren Handflächen gegen Handflächen in der Gebärde des Grußes erhoben, manche waren gewölbt wie Klauen, manche hatten Finger, manche keine, manche nur ein paar Stumpen, manche waren halb versteckt. Hände, Hände!

„Ich bin ein Hand-Chirurg", begann er. Während Palani jeden Satz in Tamil wiederholte und jemand anders ihn für die Patienten, die aus Nordindien kamen, in Hindi übersetzte, hatte Paul Brand Zeit, seine Gedanken zu sammeln. „Wenn ich also mit Menschen zusammen bin, muß ich mir immer ihre Hände ansehen. Die Handwahrsager behaupten, sie könnten Eure Zukunft voraussagen, indem sie in Eure Hände schauen. Ich kann Euch Eure Vergangenheit sagen. Zum Beispiel kann ich euch, je nach dem Zustand Eurer Fingernägel und je nach dem, wo Ihr Schwielen an den Händen habt, Euren Beruf nennen. Ich kann Euch viel über Euren Charakter sagen. Ich liebe Hände." Er machte eine Pause, blickte in die gespannt zu ihm erhobenen Gesichter und fragte sich, was wohl der Herr zu ihnen gesagt haben würde, er, der so oft in solch einem offenen Hof unter freiem Himmel gestanden hatte, umgeben von einer Gruppe von Menschen wie diesen, der ihnen gern etwas von sich selbst geschenkt hätte, der seine Hände ausstreckte.

„Wie glücklich wäre ich gewesen, wenn ich Gelegenheit gehabt hätte, Christus zu begegnen und seine Hände zu studieren! Aber da ich weiß, wie er war, kann ich sie fast malen, sie fühlen, die Veränderungen sehen, die mit ihnen vorgingen. Wie wär's, wenn wir ihm jetzt einmal in Gedanken durch sein Leben folgten und miteinander auf seine Hände schauten?"

Paul Brand sprach sehr einfach, denn die meisten seiner Zuhörer waren einfache Männer und nicht Christen. Er erzählte, wie klein und hilflos zuerst die Hände des Jesuskindes gewesen seien, wie sie zunöchst noch ins Leere gegriffen hätten, ohne daß sich dabei die Finger bewegten. Viele von ihnen wüßten, was es bedeute, geschickte Hände zu haben und sie zu verlieren. Konnten sie sich die Güte eines Gottes vorstellen, der der Schöpfer aller Dinge und doch bereit war, um der Menschen willen seine unendlich große Geschicklichkeit aufzugeben und sich völlig hilflos zu machen?

Dann erzählte er von den Händen des Knaben Jesus, die ungeschickt einen Griffel hielten, um die Buchstaben des hebräischen Alphabets zu schreiben; menschliche Hände, die sich anstrengen mußten, um alles zu lernen, wie andere Menschen auch. Denn Christus hatte, wie jeder andere Junge, an Wissen und Weisheit wachsen müssen, wobei er natürlich manches unvolkommene lernte, weil er nur lernen konnte, was man ihn lehrte.

Aber wie gut konnte er, Paul Brand, sich die Hände Jesu, des Zimmermannes, vorstellen, da er ja selbst dieses Handwerk gelernt hatte: Rauh, hart, knorrig, mit abgebrochenen Fingernägeln und mancherlei Verletzungen. Man konnte doch kein guter Zimmermann werden, ohne sich manchmal den Daumen zu quetschen, und es passierte eben, daß man die Säge abrutschen ließ und sich in den Finger schnitt. Lernen bestand eben aus Fehlermachen. Es wäre falsch, zu denken, Christus sei physisch vollkommen gewesen. Seine Vollkommenheit habe auf geistigem Gebiet gelegen. Er sei ohne Sünde gewesen und habe seinen Willen in eiserner Zucht gehaten; aber das bedeute nicht, daß er physisch niemals Fehler gemacht habe.

Er habe sich immer und immer wieder mit dem Hammer auf die Finger geklopft, sich geschnitten.

Und dann erzählte er von den Händen des heilenden Christus, des Arztes und Seelsorgers. Wieviel Mitgefühl, wieviel Empfindung mußte in ihnen gewesen sein! So viel, daß die Menschen etwas von dem Geist Gottes hindurchströmen fühlten, wenn er sie anrührte. So, wie ein Arzt bei einfacher Berührung sagen könne, was in einem Bauch oder in einer Brust vor sich geht, so könne Christus, indem er einen Menschen berühre, die Sünde oder die Schuld oder den Zorn in dessen Innerem spüren. Aber noch mehr! Er könne ihm auch etwas von seinem eigenen Glauben, von seinem Mut und seiner Liebe mitteilen.

„Dann waren da seine gekreuzigten Hände", fuhr Paul Brand fort. „Es tut mir weh, wenn ich daran denke, daß ein Nagel mitten durch jede Hand getrieben wurde, weil ich weiß, welch ein Komplex von Sehnen, Nerven, Blutgefäßen und Muskeln in ihr liegt. Es ist unmöglich, einen Nagel hindurchzutreiben, ohne sie zu verstümmeln. Die Vorstellung, daß diese heilenden Hände verkrüppelt wurden, erinnert mich an das, was Christus zu tragen bereit war. Damit identifizierte er sich mit allen verkrüppelten, verunstalteten Menschen der Welt. Er konnte nicht nur Armut mit den Armen, Müdigkeit mit den Müden, sondern Klauenhände mit den Krüppeln ertragen." Ein tiefes Aufseufzen ging durch den Hof, wie ein plötzlicher frischer Windhauch.

„Und schließlich waren da die Hände des auferstandenen Christus", schloß Paul Brand. „Hier muß ich immer wieder staunen! Wir stellen uns doch unter dem zukünftigen Leben etwas ganz Vollkommenes vor; und doch sagte Christus, als er seinen Jüngern erschien: ‚Sehet meine Hände', und er forderte Thomas auf, seine Finger in die Nägelmale zu legen. Warum wolte er die Wundmale seines Menschseins behalten? War es nicht deshalb, weil er die Erinnerung an die Leiden derer, die auf dieser Erde sind, mit in die Ewigkeit nehmen wollte? Er trug die Zeichen des Leidenden an sich; und so konnte er auch für alle Zeiten die Nöte der Leidenden verstehen. Er wollte für immer mit uns eins sein."

Als Paul Brand geendet hatte, war ihm, als höben die Menschen da vor ihm ihre Hände höher als vorher. Keiner versteckte sie mehr. Sogar die verstümmelten Hände schienen eine erhabene Würde empfangen zu haben.

Eingesandt von D. D. Durksen.

Das Gespräch . . .

(Fortsetzung von Seite 9—4)

oft an ihrem Bett und ficht sie an. Er finde zwar keinen Ansatzpunkt, aber weichen will er auch nicht. Da hilft nicht Menschenwort, sondern nur Gottes Wort: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn!" — „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" — Den 23. Psalm spricht sie leise mit. Im Gebet befehlen wir uns einander der Gnade Gottes an. „Komm wieder", sagt sie. Ihre Tage sind gezählt. Das Wort Gottes hat wieder in ihr Leben hineingeleuchtet.

Ich trete in ein Zimmer, in dem ein Mensch wohnt, der von Kindheit an viel Böses im Leben erfahren hat. Das wirkt sich aus. Jetzt ist Blindheit dazugekommen und dadurch Mißtrauen jedem Fremden gegenüber. Nach kurzer Vorstellung und Begrüßung sind wir in der Unterhaltung. Es ist wie bei einer Wasserleitung nach der Reparatur. Wenn man den Hahn aufdreht, kommt nur schmutzig-braunes Wasser, bis alles heraus ist. Klagen und Anklagen, Bitterkeit und ungerechtfertigte Vorwürfe wechseln einander ab. Allmählich wird das Reden meiner Gesprächspartnerin stiller, und dann bricht es heraus: „Ich kann nicht mehr beten!" Wir gehen gemeinsam die Stationen ihres Weges zurück, bis wir an die Stelle kommen, wo das Hindernis liegt. Sie hatte es fast vergessen. Es war doch eigentlich nur ein Scherz, als sie sich vor vielen Jahren die Karten legen ließ. Wie kann sich das so auswirken? Wir lassen uns beide vom Wort Gottes belehren. Es geht in Beugung und Buße und Absage an den Bösen, bis sie ihr erstes Gebet nach zehn Jahren Dürre an den richten kann, der sie befreit hat zu einem neuen Leben mit Ihm.

Frieda Schneider

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
• Prompte Auszahlung
• Ausreichende Deckung
• Gute Raten

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus aller Welt

Kanada — Die „Wichtigkeit einer multilateralen Zusammenarbeit in Europa" und die Notwendigkeit eines Truppenabbaus in diesem Gebiet werden in einem gemeinsamen kanadisch-sowjetischen Kommuniqué hervorgehoben, das am 28. Mai in Moskau veröffentlicht wurde.

In dem Kommuniqué, das zum Abschluß des elftägigen offiziellen Besuches von Ministerpräsident Pierre Elliot Trudeau in der Sowjetunion herausgegeben wurde, unterstreichen die beiden Regierungen ihre Absicht, ihre Beziehungen auf politischer, wirtschaftlicher und technischer Ebene auszubauen. Gegenseitige Besuche von Regierungsmitgliedern, führenden Politikern, Wirtschaftsexperten, Wissenschaftlern und Künstlern sollen gefördert werden.

Die beiden Regierungen brachten außerdem ihre tiefe Besorgnis über die Lage im Nahen Osten zum Ausdruck. Als Grundlage für eine Lösung wird in dem Kommuniqueé auf die Resolution des Weltsicherheitsrats vom 22. November 1967 hingewiesen.

Ministerpräsident Trudeau ist am 28. Mai von Leningrad aus nach Kanada zurückgeflogen.

* * *

USA — Die Diskussion über Form und Inhalt eines europäisch-amerikanischen „Lastenausgleichs" im Nordatlantikpakt wird die NATO in den nächsten Jahren beherrschen. Im Ausschuß für Verteidigungsplanung, der die NATO-Verteidigungsminister in Brüssel vereinigte, wurde der amerikanische Wunsch nach größeren Leistungen der europäischen Verbündeten deutlicher als im vergangenen Jahr.

— Die Interimslösung der Nahost-Krise durch Wiedereröffnung des Suezkanals ist das beherrschende Thema der Gespräche, die König Feisal von Saudiarabien bei seinem zweitägigen Besuch in Washington mit Präsident Nixon und Außenminister Rogers führt.

Es ist der erste Besuch, den der Monarch den Vereinigten Staaten unter der Nixon-Administration abstattet. Er folgt bemerkenswert rasch der Einladung des Präsidenten, die Rogers ihm und anderen arabischen Staatschefs während seiner Nahost-Reise vor weniger als einem Monat überbracht hatte.

Die Beziehungen zwischen Amerika und Saudiarabien sind so frei von Problemen, daß sie nicht die Ursache für die prompte Reaktion des Königs auf Nixons Einladung sein können. Trotzdem richtete Feisal in Washington scharfe Attacken gegen Israel. Wesentlicher als eine solche öffentliche Pflichtübung eines arabischen Staatsoberhaupts ist aber, was Feisal hinter verschlossenen Türen zu seinen amerikanischen Gastgebern sagt.

Nixons Begegnung mit dem König findet zu einer Zeit statt, da die Bereitschaft Ägyptens zu Verhandlungen mit Israel über die Wiedereröffnung des Suezkanals das Klima zwischen Kairo und Washington merklich gebessert hat.

* * *

Argentinien — In einem Ultimatum forderten die Entführer des britischen Honorarkonsuls Stanley Sylvester die Übergabe großer Mengen Lebensmittel und Versorgungsgüter und die Wiedereinstellung der entlassenen Arbeiter der Fleischfabrik, die Sylvester leitet. In dem Ultimatum, das bis zum 28. Mai befristet war, heißt es, die Lebensmittel sollten an die Bewohner der Elendsviertel von Rosario verteilt werden. Inzwischen ist Sylvester freigelassen worden.

* * *

England — Eine sensationelle Wahlniederlage der Konservativen hat die Unterhausmehrheit der britischen Regierung von 30 auf 28 Sitze reduziert. Die Tories verloren in einer Nachwahl ihren Wahlkreis Bromsgrove, der stets als eine konservative Hochburg galt, an die Labour Party.

In zwei weiteren Nachwahlen in Southampton und Goole verteidigte die Labour Party ihre Unterhaussitze erfolgreich und vergrößerte hier ihren Stimmenvorsprung im Vergleich zur letzten Unterhauswahl.

Der antikonservative Wählertrend entspricht den jüngsten Meinungsumfragen und dem Ergebnis der Gemeindewahlen vor vierzehn Tagen, bei denen die Konservativen ihre schwerste Wahlniederlage der vergangenen 20 Jahre erlitten. Die Niederlage im Wahlkreis Bromsgrove kam durch einen Wählerumschwung in Höhe von 10,1 Prozent zugunsten der Labour Party zustande. Die Konservativen hatten die Wahl in Bromsgrove vor einem Jahr mit einer Mehrheit von knapp 1100 Stimmen gewonnen. Diesmal siegte der Labour-Kandidat mit einer Mehrheit von 1868 Stimmen.

Als Hauptursache der Wahlniederlage werden von Beobachtern steigende Preise und Arbeitslosigkeit genannt. Der frühere Labour-Innenminister James Callaghan erklärte: „Die Leute haben gespürt, daß das Leben nach einjähriger Tory-Herrschaft schwerer geworden ist." In der Parteiführung der Konservativen weist man darauf hin, daß derartige Wahlniederlagen am Beginn der Legislaturperiode einer Regierung nicht außergewöhnlich seien. Dennoch hat die Niederlage tiefe Enttäuschung ausgelöst.

— Unter der Überschrift „Die königlichen Steuerhinterzieher" schrieb der britische Labour-Abgeordnete Richard Crossman im „New Statesman", dessen Chefredakteur er ist, in barschen Wendungen gegen die Forderung der Queen, ihre jährliche Apanage zu erhöhen. Die Nation steht auf seiten Elizabeths.

Unruhe und verärgerte Reaktionen unter den britischen Monarchisten hat in Großbritannien eine der schärfsten Attacken auf das britische Königshaus ausgelöst, die je von einem ehemaligen Minister und Unterhausabgeordneten gestartet wurde. Der Angriff erschien in Form eines Leitartikels im sozialistischen „New Statesman". Autor ist der Chefredakteur des Blattes und Sozialminister der letzten Labour-Regierung, Richard Crossman.

Anlaß seiner Attacke war die jüngste Bitte der Königin, ihre seit 1952 unveränderte jährliche Staatsapanage von 475 000 Pfund angesichts der ständigen Inflation des Pfundes zu erhöhen. Crossman nannte diese Bitte in seinem Artikel eine „wahrhaft königliche Unverfrorenheit".

* * *

Norwegen — Norwegen und Albanien haben die Aufnahme diplomatischer Beziehungen vereinbart. Dies teilte das norwegische Außenministerium in Oslo mit. In der kurzen Erklärung hieß es, beide Regierungen hätten den Austausch von Botschaftern beschlossen.

Schweden — Der israelische Ministerpräsident Frau Golda Meir ist von Helsinki kommend zu einem inoffiziellen Besuch in der schwedischen Hauptstadt eingetroffen. Frau Meir will sich vier Tage lang in Schweden aufhalten und dabei mit Ministerpräsident Olof Palme und Außenminister Torsten Nilsson konferieren. Am 30. Mai reist Frau Meir nach Norwegen weiter.

* * *

Frankreich — Die gewerkschaftlich organisierten Redakteure der Pariser Wochenzeitung „Express" haben Pressemeldungen dementiert, daß zehn Mitarbeiter des Blattes den ehemaligen Herausgeber Jean-Jacques Servan-Schreiber ersucht hätten, wieder an die Spitze der Zeitschrift zurückzukehren. Servan-Schreiber hatte nach seiner Wahl zum Abgeordneten von Nancy im Herbst 1970 den Vorsitz im Aufsichtsrat der „Express-Union" niedergelegt. Er kontrolliert jedoch vierzig Prozent des Aktienkapitals.

— Rainer Barzel, der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, reiste nach Paris und traf zu Gesprächen mit Staatspräsident. Georges Pompidou, Ministerpräsident Chaban Delmas und Finanzminister Guiscard d'Estaing zusammen. Er wollte vor allem die Fragen des Ausbaus der EWG, das Berlin-Problem und die Ost-West-Politik erörtern.

* * *

Spanien — Vier jugendliche Terroristen versuchten vergeblich, den französischen Konsul in der nordspanischen Stadt San Sebastian, Henri Woliner, zu entführen. Von mutigen Passanten bedroht, flohen die Terroristen in einem bereitstehenden Wagen in Richtung Frankreich.

Der Entführungsversuch fand nur 100 Meter von dem Haus entfernt statt, aus dem der deutsche Konsul Beihl im Dezember vergangenen Jahres während der Nacht entführt wurde. Diesmal handelten die Entführer, unter Ausnutzung des ständigen Regens, am hellen Tag. Der 58 Jahre alte Konsul, den eine seiner Sekretärinnen in ihrem Wagen eine Strecke mitgenommen hatte und der die letzten dreihundert Meter zu Fuß nach Hause gehen wollte, wurde von hinten überfallen. Zwei junge Leute warfen ihm einen Regenmantel über den Kopf, um seine Hilferufe zu erstikken.

Woliner gelang es jedoch, sich soweit zu befreien, daß seine Hilferufe gehört wurden. Während die beiden jungen Männer ihn zu ihrem Wagen zerrten, näherten sich im Laufschritt Passanten, darunter der französische Vizekonsul. Darauf ergriffen die beiden Angreifer die Flucht. Ihren Rückzug deckte einer der zwei im Wagen wartenden Mittäter mit einer Maschinenpistole.

* * *

Italien — Der gegenwärtige NATO-Generalsekretär Manlio Brosio, der in diesem Jahr aus seinem Amt ausscheidet, soll möglicherweise als Sonderbotschafter der Allianz in Moskau und in anderen osteuropäischen Hauptstädten die Frage einer gegenseitigen Truppenreduzierung erörtern.

Von zuständiger Seite in Rom wird mit Hinweis auf einen Bericht der Londoner „Times" erklärt, daß es sich zunächst nur um einen vagen Plan handele, der aber auf der bevorstehenden Lissaboner NATO-Konferenz durchaus konkrete Formen annehmen könne.

Die grundsätzliche Bereitschaft der NATO-Staaten zu einer Truppenreduzierung war 1969 auf der NATO-Tagung von Reykjavik signalisiert worden. Auf der vorjährigen römischen Tagung war dann ein Vier-Punkte-Plan verabschiedet und den Warschauer Pakt-Staaten unterbreitet worden. Der Plan enthielt den Vorschlag, in diese „gegenseitige ausgewogene Truppenreduzierung" nicht nur die nationalen Truppen der europäischen Länder, sondern auch die sowjetischen und amerikanischen Stationierungstruppen sowie ihre „Waffensysteme" einzubeziehen.

Der sowjetische Parteisekretär Breschnjew hat jetzt in seiner Rede in Tiflis seinerseits einen Truppenabbau angeregt. Sollte Brosio den erwähnten Auftrag erhalten, wäre es wahrscheinlich seine erste Aufgabe, zu ergründen, ob das „Signal von Tiflis" einen ernsthaften Ost-West-Dialog über dieses Thema ermöglicht.

Wie aus London berichtet wird, befürwortet nach Meinung Londoner Beobachter auch die britische Regierung den Vorschlag, Brosio nach Osteuropa zu entsenden. Nach Meinung Londoner Regierungskreise müssen die Motive des sowjetischen Angebots noch stärker ausgeleuchtet werden, bevor man sicher sein könne, daß es nicht gemacht wurde, um neuen Zwist innerhalb der NATO zu säen.

— Geräumt werden mußten zehn Häuser am nördlichen Rand der Ortschaft Fornazzo, die von der Lava des sizilianischen Vulkans Ätna bedroht sind. Außerdem ist ein neuer Krater aufgeborchen, aus dem Sand und Rauch hervordringen.

— Die Pressestelle der kommunistischen Partei Italiens in Rom berichtete, der Vorstand des XIV. Parteitages der tschechoslowakischen KP in Prag habe dem KPI-Delegierten nicht gestattet, die Botschaft der italienischen Parteiführung an den KPC-Kongreß zu verlesen.

Parteisekretär Longo hatte in einem Interview noch einmal die Haltung der KPI zum Truppeneinmarsch in der CSSR und zur anschließenden Entwicklung in der KPC bekräftigt, wie sie auch in der Botschaft der KPI zum Ausdruck gekommen sein dürfte.

* * *

Deutschland — Das schwerste Eisenbahnunglück seit Bestehen der Bundesrepublik, bei dem in Dahlerau bei Wuppertal fünf Erwachsene und 42 Schüler ums Leben kamen und 24 Menschen zum Teil lebensgefährlich verletzt wurden, ist auf menschliches Versagen zurückzuführen. Nach Mitteilung der Staatsanwaltschaft Wuppertal scheiden bei dem Zusammenprall des Güterzuges mit einem Schienenbus technische Mängel an den Fahrzeugen oder Signaleinrichtungen als Ursache aus.

Nach den bisherigen Ermittlungen hat sich das Unglück wie folgt zugetragen: Während sich der aus zwei Wagen bestehende Schienenbus mit 63 Schülern und acht Erwachsenen auf der Heimfahrt von einem Tagesausflug nach Bremen dem etwa 14 Kilometer von Radevormwald entfernt gelegenen Bahnhof Dahlerau auf der eingleisigen Strecke näherte, fuhr der Güterzug aus der entgegengesetzten Richtung den Bahnhof an.

Vor dem Bahnhof Dahlerau, der wie alle Bahnhöfe auf den Bundesbahn-Nebenstrecken nur mit einem Einfahrt-, nicht aber mit einem Ausfahrtsignal ausgerüstet ist, hielt der Lokführer des Güterzuges, weil das Einfahrtsignal auf Rot stand. Als im auf sein Pfeifen hin Grün gezeigt wurde, berechtigte ihn das

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Abbotsford, B.C.

Wie wohl die meisten wissen, es über Radio, Fernsehen gehört und gesehen oder in der Presse gelesen haben, feiert dieses Jahr diese Provinz ihr 100jähriges Jubiläum des Anschlusses an die kanadische Föderation. Als Gäste waren auch Ihre Majestät Elizabeth II., ihr Gatte Prinz Philip und Tochter Prinzessin Ann auf zehn Tage hergekommen. Sie besahen viele Plätze und nahmen an vielen Feierlichkeiten teil; sie fuhren mit dem Auto, benutzten das Flugzeug und das Schiff, um die Provinz British Columbia kennenzulernen. Von Fort Langley kam die Königin und ihr Gatte (Prinzessin Ann war erkrankt und blieb auf dem Schiff) nach dem Abbotsford-Flughafen. Es waren viele Menschen dorthin gekommen: Schüler und Erwachsene, etwa 5000. Anstatt 10 Minuten hier anzuhalten, wurden es 25 Minuten. Sie nahm sich etwas mehr Zeit zum Begrüßen und mit Kindern und Erwachsenen zu sprechen. Von hier flogen sie nach Fort St. John, im Norden von B.C.

Habe noch einen Zeitungsausschnitt vom „Vorwärts" (Hillsboro, Kansas) vom 31. Mai 1939, wo ich folgendes in meinem Bericht schrieb:

„Diese Woche weilte unser Königspaar in dieser Provinz auf Besuch. Die meisten Leute waren bemüht, sie zu sehen. Ihr Zug hielt 2 Minuten auf der Station ‚Matsqui', wo über 1000 Schüler dieses Distrikts und von der Nordseite des Frasers waren. Auch Tausende Menschen waren erschienen; es war alles mit Flaggen geschmückt. Drei Orchester spielten. Die Schüler hatten schon vorher Medaillen zum Andenken des hohen Besuchs erhalten, sie winkten mit kleinen Fahnen; es war ein Jubel und Harrahrufen! Das Königspaar stand auf der Plattform des letzten Waggons und winkte. Dieses war das erstemal in der Geschichte Kanadas, daß ein König des Britischen Reiches es besuchte. Erinnere mich gerade, als ich die Gelegenheit hatte (war im russischen Militär dann) anfangs 1915 den russischen Zaren in der Stadt Kars, Transkaukasus, nahe der türkischen Front, zu sehen. Er fuhr in einem offenen Auto die Straße entlang. Auch das Militär besah er. Die Stadt war mit Teppichen verziert, auch die Häuser waren damit nach orientalischer Art behangen. Später im Sommer besuchte der Onkel des Zaren, der Oberkommandierende Großfürst Nikolaus, die türkische Front. Er fuhr im Auto, berittene Kosaken vor ihm und auch nach ihm und über ihm ein Airoplan. Es wurden Paraden abgehalten von den Soldaten und Batterien (Kanonen, von Pferden gezogen)." Soweit aus der Vergangenheit.

Caroline Froese, Stan Wiens und Ken Andres, alle von hier, Studenten des Trinity College, Langley, beteiligten sich im Chor von 34 Stimmen des College. Direktor ist Professor Jenkins. Sie besuchten Spokane im Staate Washington, Montana, South Dakota, Nebraska, Iowa, Colorado, Utah, Idaho und gaben 21 Konzerte. Als Abschluß besuchten sie am 19. Mai Rosenburg (Oregon). Ehe sie auf die Tour fuhren, die 1000 Meilen ausmachte, gaben sie ein Konzert im College.

Herman Klassen von hier und John Reimer aus Cranbrook fuhren mit Ralph Loney (Vancouver) in dessen Flugzeug von Cranbrook nach Fernie, B.C. Auf dieser Fahrt stürzten sie ab und wurden alle tot aufgefunden. Herman Klassen (41), geboren in Herbert, Sask., hat hier 25 Jahre gewohnt. Er hinterläßt seine Gattin Pauline, 4 Söhne: Ricky, Randy, Kenny und Donny (alle daheim), seine Mutter, Frau I. J. (Helen) Klassen, Clearbrook, 3 Brüder: Cornelius in Clearbrook, Harry in Vancouver und Gordon, hier wohnhaft, 2 Schwestern: Frau N. (Margaret) Hogouns in Vernon und Frau E. (Marion) Sawatzky in Surrey. Das Begräbnis war hier, wo Prediger Masse und Prediger H. Lenzman dienten.

Randal T. Siemens (19), Sohn von Arnold Siemens, Matsqui, ist beim Fischen ertrunken. Das Wasser im Arm des Fraser bei Fort Langley war sehr reißend; leider hat man die Leiche noch nicht bergen können.

Prediger Alfred Friesen, Missionar von Managua, Nicaragua, hielt vom 9. bis 16. Mai in der Peardonville Fellowship Chapel Versammlungen ab. Einen Termin war er Missionar in Mexiko, und dann begann er ein neues Werk in der Zentralamerikanischen Republik von Nicaragua.

Frl. Eleonor Loewen, Tochter von Martin Loewen, Abbotsford, die ihr Studium in Master of Science in Education mit einem Major in College Student Personnel Administration an der Indiana-Universität beendigt hat, fährt im Juli nach Kinshasa, Kongo, Afrika, wo sie beraten und als Lehrerin in der American High School zwei Jahre dienen wird.

Werner H. Epp, Sohn von Frau Agnes Epp, Clearbrook, ist berufen von der Board of Behavioral Science Examiners in California State Department of Consumer Affairs vom Governor Ronald Reagan; das MEI hat Epp 1958 absolviert und hat sich hinaufgearbeitet zum Doktor an der Universität von Südkalifornien. Er ist jetzt Lehrer am California State College in Fresno und hat eine private Praxis als Berater in Heirat, Familie und Kindern.

Der Chor des Los Angeles Bible Institute diente hier den Studenten des MEI mit einem Programm unter dem Dirigenten Loren Loewen.

Emme Lenzmann, Tochter von Wm. Lenzmann, und Irene Voth, Tochter von Jacob H. Voth, haben als Krankenschwestern die Vancouver General Hospital School of Nursing absolviert.

Im April war der wärmste Tag: 80 Grad Fahrenheit. Geregnet hat es 2.3 Zoll. Im Mai gab es einen Tag mit 86 Grad Fahrenheit, danach wurde es ziemlich kühl, und es folgte Regenwetter.

J. B. M., Korr.

Clearbrook, B.C.

„Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesus Christus. Der für uns gestorben ist, auf daß wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben sollen" (1. Thess. 5, 9. 10).

In der heutigen Zeit, wo so viel Leid den, Not und Elend in der Welt ist, glauben viele, daß, wenn es einen Gott gibt, er sein Wohlgefallen daran hat, den Menschen wehe zu tun und seinen Zorn auf die Menschheit auszugießen. Unser Vers zeigt uns, daß dieses nicht der Fall ist, sondern der Herr hat alle Vorkehrungen getroffen, es den Menschen möglich zu machen, durch Jesum Christum die Seligkeit zu besitzen. Diese Wahrheit wird auch von Jeremia in Klagel. Jer. 3, 31—41, bestätigt. Ich muß oft an Matth. 24, 14 denken. Man bekommt den Eindruck, als ob das Ausbreiten des Evangeliums heute mit besonderer Eile betrieben wird.

Bei uns werden viele Gelegenheiten geboten, Gottes Wort zu hören. Beginnend am 17. April abends wurden von Prediger Don C. Merritt, Pastor der Baptistengemeinde und Direktor von "Boys Brigade", Winnipeg, in drei Versammlungen, welche im MEI stattfanden, Vorträge über das Wirken des Heiligen Geistes gegeben. Hier wurden die Wahrheiten über den Heiligen Geist bestätigt, auf welche wir in der Bibelstunde beim Durchnehmen des Korintherbriefes kamen.

Der 9. Mai war ein schöner Tag für unsere Gemeinde. Schon im Morgengottesdienst wurde die Bedeutung des christlichen Heimes hervorgehoben, und abends wurde die Betonung auf die Bedeutung der Mutter gelegt. Dieses wurde durch schöne Lieder und Gedichte zum Ausdruck gebracht.

Am 16. Mai, im Morgengottesdienst, war es so erfreulich, eine Botschaft von Br. David Nickel, Pastor der Süd-Abbotsford-MB-Gemeinde, die er uns brachte, zu hören. Die gegenseitigen Predigerbesuche der Nachbargemeinden sind so selten geworden. Am Abend hatte die Gruppe der "Pioneer Girls", die sich an den Mittwochabenden versammelt, ihre Schlußprogramm. Ihre Arbeit wurde in anschaulicher Weise vorgetragen.

Dann gab Schwester Susie Reimer (Brucks) ein Zeugnis. Sie geht wieder zurück nach Afrika und wird für die "World Wide Missions" arbeiten.

Dann hatten wir einen Besuch des MBBC, Winnipeg, bestehend aus einer Gruppe von Sängern, begleitet von Lehrer P. Hamm. Die schönen Lieder und die zeitgemäße Botschaft von Br. Hamm fanden gute Aufnahme. Es war ein vollbesetzter Abend.

Am 23. Mai fand das jährliche Dankfest aller derer, die der Herr aus den Kommunistenländern herausgerettet hat, im Auditorium des MEI statt. Viele Dankgebete, Zeugnisse, Dank- und Loblieder stiegen zum Herrn empor.

Montag, den 24. Mai, hat ein Kursus für "L.I.F.E." angefangen, welchen "Campus Crusade for Christ" gibt. Die Beteiligung ist sehr gut. Unser Gebet ist, daß der Herr seinen Segen schenken möchte, damit doch viele mit dem Herrn Jesus bekannt werden.

Am 17. Mai wurde Br. Franz Hamm vom himmlischen Vater heimgerufen. Sonntagabend, am 23. Mai, durfte Schwester Cornelius Pauls nach schwerem Leiden heimgehen.

Wollen nicht aufhören, für unsere kranken Geschwister zu beten.

Brüderlich grüßend,

H. Janzen, Korr.

Dankfest der Mennoniten in Clearbrook, B.C.

Am 23. Mai 1971, um 10 Uhr morgens, hatten sich etwa 1000 Personen in der neuen Sporthalle in Clearbrook versammelt, um das jährliche Dankfest zu feiern. Weil die Pfingstlerhalle auf dem Clayburn Camp eine so schlechte Lautsprecheranlage hatte, so wurde sich das Komitee einig, für dieses Jahr diese neuerbaute Halle zu renten. Und wir haben es nicht zu bereuen gehabt, daß wir mit der Feier nach Clearbrook gegangen waren. Prediger P. C. Penner leitete auch in diesem Jahre die Feier. Br. Jakob Harder aus Greendale hatte wieder einen Chor von fast 60 Sängern zusammengestellt, der mit schönen Liedern diente. Eine Musikgruppe von etwa 20 Teilnehmern aus der King-Road-MBG unter der Leitung von Br. Gustav Janzen diente in der Pause und auch sonst mit passender Musik.

Nachdem Br. Goerzen die Lieder „Großer Gott wir loben dich" und „Stimmt an mit vollem Klang" von der Versammlung hatte singen lassen, begrüßte Br. P. C. Penner die Versammlung mit einem Schriftwort aus 5. Mose 8, 1—2. Wir lesen da in Vers 2: „Und gedenke all des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat . . . ob du seine Gebote halten würdest oder nicht." Das erste Lied vom Chor gesungen hieß: „Gott grüße euch, ihr Schwestern und ihr Brüder . . ."

Br. Heinz Braun leitete die Gebetsstunde. Dazu las er aus dem 95. Psalm die ersten drei Verse: „Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unseres Heils." Es folgte eine rege Gebetsstunde. Das folgende Lied vom Chor hieß: „Ich will singen dem Herrn." Darauf folgte das Gedicht: „Unser Weg", gedichtet von Br. Abram Loewen. Es wurde von Schwester Elsie Janzen vorgetragen. Dieses Gedicht schildert den Werdegang der Moskauer Gruppe von 1929. Nachdem die Musikgruppe die Melodie des Liedes „Auf Adlers Flügeln getragen" gespielt hatte, brachte Br. Franz Rempel ein Zeugnis vom Erleben der Schreckenstage gleich nach der Niederlage Deutschlands. Er ist heute noch froh, daß er damals seinen Heiland finden durfte.

Die Ansprache am Vormittag brachte Br. Gustav Ratzlaff. Den Text hatte er aus Psalm 34, 2—9; 16, 19—20: „Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein." In Vers 7 heißt es: „Da dieser Elende rief, hörte der Herr . . ." Das letzte Lied, das der Chor am Vormittag sang, hieß: „O, ich hab' den Quell gefunden." Darauf sprach der Chorleiter Jakob Harder das Schlußgebet. Weil wir uns alle selbst bekösti gten, brauchten wir dazu nur wenig Zeit.

Bald nach dem Essen füllte sich die Halle wieder, denn die Musikgruppe spielte schöne, bekannte Melodien. Später hatten wir noch allgemeinen Gesang, so daß die Mittagspause von anderthalb Stunden gut ausgefüllt wurde. Der Nachmittagsgottesdienst fing mit dem russischen Liede „Welikij Bog", zu deutsch „O, großer Gott", an. Darauf folgte das Mennolied, das zum 400jährigen Jubiläum von Br. Johann Loewen gedichtet und von Br. B. B. Dueck vertont wurde. Recht viele ältere Geschwister haben das Lied in den 20er Jahren unter der Leitung von Br. B. B. Dueck gesungen. Nachdem Br. J. P. Rahn den Kassenbericht gegeben hatte, sang der Chor das Lied „Gottes Volk darf nie ermüden".

Die Einleitung am Nachmittage machte Br. Willy Janz. Dazu las er 1. Timotheus 2, 1—5. Dann forderte er zum Gebet auf. Anschließend sagte Schwester M. Braun ein Gedicht auf, daß das Elend des Zweiten Weltkrieges und den Treck nach dem Westen

schilderte. Das Zeugnis am Nachmittag brachte ein Br. Berg. Er sprach von den schweren Tagen, die sie erlebt hatten, ehe sie 1929 nach Moskau fuhren. Zum Schluß sagte er noch den 2. Vers aus Psalm 103: „Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Ein Gedicht, vorgetragen von Br. J. Willms, schilderte einen trostlosen Vater in der Kerkerzelle. Sein Sohn besucht ihn und verspricht ihm, am nächsten Tage die Bibel zu bringen. Dabei wird der Sohn ertappt und furchtbar behandelt. Nachdem der Chor das Lied „Lobet Jehova" gesungen hatte, folgte das Gedicht: „Ein unaussprechlich süßer Friede", das von Schwester Thießen aus Vancouver vorgetragen wurde.

Die Botschaft am Nachmittag brachte Br. Henry Wiens aus Chilliwack. Sein Text war Philipper 1, 3—14. Der Apostel schreibt hier im 3. Vers: „Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke . . ." und Vers 14: „und desto kühner geworden sind, das Wort zu reden ohne Scheu." Das letzte Lied, das uns der Chor vorsang, wollte in uns die Sehnsucht nach der oberen Heimat stärken. Es hieß: „Am anderen Ufer da wohnt unser Herr."

Zum Schluß dankte der Leiter der Versammlung,Br. P. C. Penner, den Rednern für ihre Botschaften, dem Chor für seine schönen Lieder, den Musikanten für ihre klangvollen Darbietungen und allen Mithelfern, die zur Verschönerung des Festes beigetragen hatten. Die Abstimmung zeigte dann, daß man solches Fest im nächsten Jahr wieder haben möchte. Br. Nikolai Siemens sprach dann noch das Schlußgebet.

Im Auftrage, Peter Rahn.

Regierung von Manitoba lehnt Diskriminierung ab

Mehrere Male in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg standen die „Hutterer", eine deutschsprachige religiöse Gruppe, im Mittelpunkt heftiger Angriffe in den Prärieprovinzen. Diese Gruppe, die kein Privateigentum kennt, ihr Land auf gemeinschaftlicher Basis bearbeitet und mustergültige Farmen in der Prärie geschaffen hat, erregte das Mißfallen einiger Leute, vor allem von örtlichen Kaufleuten, weil sie ihren Landbesitz durch die Gründung von Tochterkolonien immer erweitert. Die örtlichen Kaufleute in der Nähe dieser Kolonien behaupteten, daß die Hutterer ihre Einkäufe im Großhandel besorgen und damit die ortsansässigen Kaufleute schädigen. In Alberta hat die Regierung vor vielen Jahren Einschränkungen für die Gründung neuer Kolonien eingeführt und Saskatchewan hat im Einvernehmen mit den Hutterern gleichfalls die Gründung neuer Kolonien unter eine gewisse Kontrolle gestellt. Dabei geht es darum, daß neue Kolonien nicht in unmittelbarer Nähe alter Kolonien gegründet werden sollen.

In Manitoba wurde vor mehreren Jahren zwischen dem Verband der Landgemeinden und den Hutterern ein Abkommen abgeschlossen, das die Gründung neuer Kolonien gleichfalls davon abhängig macht, daß eine gewisse Entfernung einen Kolonie von der nächsten eingehalten werden muß. Aber dieses Abkommen ist nie von der Provinzregierung sanktioniert worden.

Die ganze Frage wurde wieder aufgeworfen, als die Provinzregierung einen Flugplatz bei Portage la Prairie zum Verkauf anbot und die Hutterer das höchse Angebot einreichten. Als sie den Flugplatz, der 1,100 Acres umfaßt, erwarben, setzte ein Sturm der Entrüstung unter den ländlichen Gemeinden und vor allem unter den Kaufleuten von Portage la Prairie, einer Stadt westlich von Winnipeg, ein.

Die Organisation der Landgemeinden verwies auf das seinerzeit abgeschlossene Abkommen und behauptet, daß nach dem Ankauf des Flugplates neue Kolonien in nächster Umgebung von Portage la Prairie entstehen würden, so daß die Stadt in absehbarer Zeit von einem Ring Hutterischer Kolonien umgeben sein werde.

Als ein liberaler Abgeordneter die Regierung fragte, ob sie Kenntnis von dem Abkommen habe, nahm der wegen seiner Offenheit bekannte Minister für das Straßenwesen, Joe Borowski, in dessen Wirkungskreis der Flugplatzverkauf fiel, zu dieser Angelegenheit Stellung.

Nachdem Premier Schreyer erklärt hatte, daß die Regierung am Zustandekommen dieser Vereinbarung nicht mitgewirtk habe und sich daher auch nicht daran gebunden fühle, legte Straßenminister Borowski seinen Standpunkt dar. Das Abkommen, sagte er, sei von Rassenhaß diktiert. Es richte sich gegen eine Minderheit und habe dies seit Jahren getan. Er betrachte es als seine heilige Pflicht, aus den Gesetzen Manitobas jede Bestimmung zu entfernen, die Diskriminierung einer religiösen Minderheit bedeute. „Wir werden dieses Problem, wenn notwendig, bis vor das Oberste Gericht bringen", sagte der Minister.

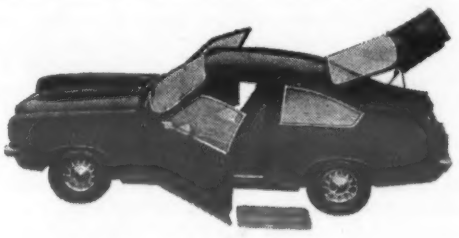
Manitobas Hutterische Kolonien können daher in dieser Frage mit der aktiven Unterstützung der Regierung rechnen. Der Proteststurm der Kaufleute von Portage la Prairie u. der Organisation der Landgemeinden wird ein Sturm im Wasserglas und höchstwahrscheinlich völlig erfolglos bleiben.

Wie viele Menschen vergeuden ihre Zeit mit dem Lesen wertloser Literatur! Dabei ist das Leben nicht einmal lang genug für die Lektüre der wesentlichen Bücher. Romain Rolland

Erstaunliche Zeiten sind wieder hier!

Für 1971 hat die Crosstown Credit Union eine der gewagtesten Werbe- und Förderungskampagnen angefangen, die je von der Organisation in ihrer 27jährigen Geschichte abgehalten wurde.

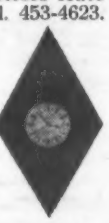
In dem neuen Programm werden Waren im Wert von fast $5000 in Verbindung mit Teilhaberfirmen als Preise angeboten, um Investorendepositen anzuregen.

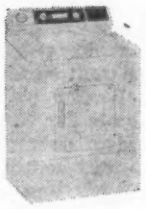


Die vorjährigen Preise waren ausgezeichnet, aber die von 1971 werden noch mehr Aufsehen erregen, da der Pott noch *größer* ist, und der Hauptpreis ist ein Vega 'hatchback' - Automobil mit einem vierzylindrigen Motor und Kübelsitzen. Dieses Auto stiftet die Firma *Loewen-Chev Olds, Steinbach.* Tel. 453-4623.

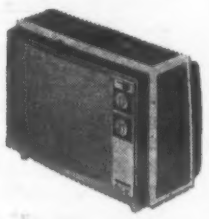
Andere Preise enthalten diese lieblichen Sachen:

Independet Jewellers Ltd., 493 Notre Dame, Winnipeg 2. Das Haus feinster Juwelen, stiftet drei dekorative Wanduhren. Diese Uhren sind aus solidem Holz in mittellaendischem Stil. Wert $39.95 jede. Telefon 774-5544.





Derksen Appliance Sales and Service, Ihr RCA-Geraetezentrum, Stifter eines lieblichen, elektrischen RCA-Waeschetrockners, mit drei Temperaturschaltern und zwei Arbeitsgaengen, bequemem Aufsatz, montiertem Fusselsieb in Guertelhoehe, Wert $199. Sehen Sie die Ausstelung auf 929 McLeod Ave., Winnipeg 16, oder rufen Sie an 334-3516.



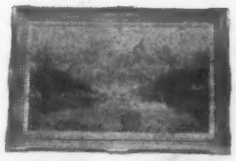
Enns TV and Radio Service, 1109 Henderson Hwy., Winnipeg 16. Ihr RCA-Haendler, spendet ein tragbares 20-Zoll-TV, zweifarbig, Walnuss und Nebelweiss, Transformatorgespeist. Wert $199. Wegen all Ihrem TV und Radiobedarf rufen Sie bei Enns an: Telefon: 334-4827.

Enns Brothers Limited, am Nr. 3 Hochweg und dem Perimeter, spenden einen Schneemobilanzug (Auswahl der Groesse und Farbe). Wert $40. Polaris Verkauf und Bedienung. Kommen Sie hin und sehen Sie die ausgestellten Modelle. Telefon: 489-3687.

Klassen Cabinet Makers Ltd. spenden 16 Fuss schoener, moderner Schraenke aus Ulmenholz, Wert $500. Modernisieren Sie Ihre Kueche! Wenden Sie sich an sie mit allen Ihren Schrankbeduerfnissen auf 41 Burnett Avenue, Winnipeg 16, Telefon: 334-7139.

Haddon Hall Limited. Exklusives Maennerkleidungs-, Schuh- und Herrenmodegeschaeft, spendet eine koordinierte Ausstattung. Wert $110. Rufen Sie John oder George, Ihnen ihre Kleidung erster Qualitaet zu zeigen; 288 Kennedy St., Winnipeg 2, Telefon: 942-6892.

Toews Photo Studio Limited. Professionelle direkte Farbaufnahmespezialisten, spenden drei Selbstbildnisse auf Leinen, Groesse 16 bei 20, Wert $134 jedes. Sehen Sie die Experten auf einer der zwei Niederlassungen — 766 Arlington St. (774-8484) oder 961 Henderson Highway (339-2389).



Independet Furniture Limited. Geschaeft feinster Moebel, spendet ein originelles Oelgemaelde. Wert $125. Sehen Sie das Geschaeft wegen aller Ihrer Moebel, Teppiche und Geraete auf 499 Notre Dame, Winnipeg 2, Tel.: 775-4401.

Berechtigung zur Teilnahme in dieser erregenden Verlosung ist leicht zu erreichen. Bringen Sie einfach Ihre Ersparnisse zur Crosstown. Für jede auf Ihr Sparkonto eingezahlten $10, die bis zum Jahresende darin belassen werden, wird ein Los für Sie eingetragen. Außer der hohen Einnahmen von 6% an versicherten Ersparnissen und 7% an unversicherten Ersparnissen, werden Sie zur Verlosung des Automobils oder irgendeines der anderen oben angeführten Preise berechtigt. Verlosungen werden im Laufe des Jahres und auf der Jahressitzung im Februar 1972 stattfinden. Denken Sie daran, $5000 in Ihrem Sparkonto geben Ihnen 500 Chancen zu gewinnen.

171 Donald Street
947-1243 - Winnipeg

CROSSTOWN CREDIT UNION

1109 Henderson Highway
338-9349 - Winnipeg

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Auf der letzten speziellen Vertreterversammlung des MCC (B.C.) wurde beschlossen, vom 1. Juli 1972 an einen Exekutiv-Direktor anzustellen, der alle MCC-Dienste in der Provinz übersehen soll. Applikationen oder Nachfragen werden jetzt entgegengenommen. Interessenten wenden sich bitte an: Walter Paetkau, 2364 Cascade Street, Abbotsford, B.C., Telefon: 859-5192.

Einladung

zum Petershagen-Ladekopper Treffen, das am Sonntag, dem 20. Juni d.J., um 2.30 Uhr in der Kirche zu Pigeon Lake, Manitoba, stattfinden soll. Es ist ein kurzes Programm vorgesehen, und dann wollen wir bei einer Tasse Kaffee die Geselligkeit pflegen. Für Gebäck werden die in Manitoba wohnenden sorgen. Bitte kommt alle zu diesem Wiedersehen, und wer es nun mal gar nicht machen kann, der schicke, bitte, ein Lebenszeichen.

Das Komitee,
Box 35, Springstein, Man.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

nach den geltenden Fahrdienstvorschriften, langsam in den Bahnhof einzufahren. Dort hätte er nochmals anhalten müssen und erst auf das Zeichen des Fahrdienstleiters anfahren dürfen.

Der Lokführer setzte jedoch seine Fahrt fort. Der Fahrdienstleiter erklärt, als der Güterzug durchgefahren sei, sei ihm klargeworden, daß etwas Schlimmes passieren müsse. Vergeblich will er versucht haben, den Lokführer durch Schwenken einer roten Warnlampe zum Halten zu bewegen. Da der Güterzug weitergefahren sei, habe er über das Telefon Polizei und Feuerwehr verständigt.

Knapp einen Kilometer weiter kam es dann in einer Kurve zu dem Zusammenstoß. Die Diesellokomotive des Güterzuges bohrte sich in den Schienenbus. Offensichtlich hatten die beiden Fahrer an dieser unübersichtlichen Stelle kaum noch eine Chance, ihre Fahrzeuge rechtzeitig zum Stehen zu bringen.

— Bundesverteidigungsminister Helmut Schmidt hat in Brüssel anläßlich der Sitzung des Ausschusses für Verteidigungsplanung der NATO die Absicht der Bundesregierung angekündigt, die Dauer des Grundwehrdienstes von derzeit 18 Monaten herabzusetzen.

Konsultationen mit den Alliierten und den NATO-Kommandos sollen vor einem formalen Beschluß über den Alternativ-Vorschlag der Wehrstrukturkommission, die Grundwehrdienstzeit auf 16 oder 15 Monate zu begrenzen, alsbald eingeleitet werden.

Die Bundesregierung hat sich in dieser Frage bisher noch nicht festgelegt. Die Entscheidung könnte nach Ansicht des Bundesverteidigungsministers im Spätsommer fallen. Im August wird das Kabinett über den Bundeshaushalt für 1972 und damit über den Wehretat beraten. Die Dauer des Grundwehrdienstes und die Zahl der einzuberufenden Wehrpflichtigen stehen in einem direkten Zusammenhang mit den im Etat vorzusehenden Personalkosten. Dazu kommen die Entscheidungen über die Fortschreibung der mittelfristigen Finanzplanung für den Wehretat. Eine Verkürzung des Grundwehrdienstes wird nach dem Urteil des Verteidigungsministeriums nicht etwa Geld sparen, sondern mehr Geldt kosten.

— Schwere Unwetter, die in der Nacht zum 28. Mai über Franken tobten, haben vor allem in den Gebieten Würzburg, Ochsenfurt und Bamberg Millionenschäden verursacht. Nach Mitteilung der Polizei gingen Hagelschlag und Wolkenbruch nieder. Im Maintal bei Sommerhausen und Eibelstadt im Kreis Ochsenfurt stand das Wasser bis zu einem halben Meter hoch in den Orten. Zahlreiche Keller wurden überflutet. Die Stadt Ochsenfurt war zeitweilig von der Außenwelt abgeschnitten. Die Bundesbahn - Fernstrecke Hamburg-München wurde im Kreis Ochsenfurt unterspült und mußte gesperrt werden, ebenso die Bundesstraße 13. Im Gebiet von Würzburg wurde der Weinbauort Randersacker schwer mitgenommen. Im Landkreis Bamberg waren es die Ortschaften an der Steinach und an der Ebrach, die vom Unwetter besonders hart betroffen wurden. Geröllmassen blockierten die Straßen. Erhebliche Schäden gab es auch in der Landwirtschaft. Personen kamen nicht zu Schaden.

Österreich — Die sechs Rumänen, die am 27. Mai eine Verkehrsmaschine vom Typ Iljuschin 14 der staatlichen rumänischen Fluggesellschaft „Tarom" nach Wien entführt hatten, haben die österreichischen Behörden um politisches Asyl gebeten.

Die Polizei in Wien lehnte es ab, die Namen der sechs Luftpiraten bekanntzugeben. Die rumänischen Behörden hatten ihre Auslieferung mit der Begründung verlangt, daß es sich um Verbrecher handele, die wegen krimineller Delikte in Rumänien gesucht würden.

Aus österreichischen Polizeikreisen verlautet, daß man voraussichtlich nicht von der Gepflogenheit abweichen werde, Flüchtlingen aus Staaten des Warschauer Pakts politisches Asyl zu gewähren. Allerdings werden die sechs Männer im Alter zwischen 20 und 33 Jahren sich vor einem österreichischen Gericht verantworten müssen.

Die 16 Passagiere und die vierköpfige Besatzung sind inzwischen an Bord einer Sondermaschine nach Rumänien zurückgekehrt. Das entführte Flugzeug, das bei der Landung leicht beschädigt wurde, muß repariert werden.

* * *

Polen — Ein langfristiges Konzept für Kontakte zwischen den Jugendverbänden Polens und der Bundesrepublik haben Vertreter des polnischen Jugendverbandes und des Bundesvorstandes der Jungsozialisten in Warschau befürwortet. Eine Delegation von fünf führenden Jungsozialisten mit dem Bundesvorsitzenden Karsten Voigt hält sich zurzeit zu einem einwöchigen Besuch in Polen auf.

* * *

UdSSR — Die USA und die Sowjetunion haben am 28. Mai in Wien ihre vierte Gesprächsrunde über eine Begrenzung ihrer strategischen Rüstung (SALT) beendet. In einem Kommuniqué beider Delegationen wurde bekanntgegeben, daß die nächste Gesprächsrunde am 8. Juli in Helsinki beginnen soll.

Weiter hieß es, in der Schlußphase hat es einen Gedankenaustausch über Angelegenheiten gegeben, die sich aus der Verlautbarung vom 20. Mai über ein Einvernehmen zwischen den Regierungen der USA und der Sowjetunion über die weitere Entwicklung der Verhandlungen ergaben.

Am 20. Mai hatten sich die Regierungen der Sowjetunion und der USA geeinigt, sich in diesem Jahr auf ein Abkommen über die Begrenzung der Raketenabwehrsysteme zu konzentrieren. Gleichzeitig wollten sie „bestimmte Maßnahmen" über die Beschränkung der offensiven Raketenwaffen vereinbaren. Die SALT-Gespräche in Wien dauerten vom 15. März bis 28. Mai.

* * *

Türkei — Die türkische Polizei hat bei der Fahndung nach den Mördern des israelischen Generalkonsuls Efraim Elrom vier mutmaßlich Beteiligte inhaftiert. Alle Festgenommenen sind Studenten, unter ihnen der 25 Jahre alte Nemi Demir, der die Wohnung gemietet haben soll, in der Elrom tot aufgefunden wurde.

Ägypten — Nach einem Abschiedsgespräch mit Staatspräsident Anwar el Sadat hat das sowjetische Staatsoberhaupt Nikolaj Podgorny am 28. Mai Kairo verlassen und ist nach Moskau zurückgekehrt. Tags zuvor hatten die beiden Staatsoberhäupter einen Vertrag über Freundschaft und Zusammenarbeit unterzeichnet, dessen Bedeutung in Kairo sehr hoch eingeschätzt wird.

Der israelische Außenminister Abba Eban sagte in Tel Aviv, man werde zunächst eine sorgfältige Analyse des Vertrages durch „unsere Seite" — gemeint waren allem Anschein nach auch die USA — abwarten. Er hoffe jedoch, daß der Vertrag nicht die Möglichkeit einer Teillösung im Nahost-Konflikt zunichte mache.

Podgorny hat Sadat zu einem Besuch in die Sowjetunion eingeladen, dessen Termin später festgelegt wird. Beide Staatsoberhäupter führten während des dreitägigen Freundschaftsbesuches von Podgorny zahlreiche Gespräche und verurteilten in ihren öffentlichen Erklärungen mehrfach die USA und Israel.

* * *

Indien — Die Führung der ostpakistanischen Sezessionisten hat nach einer Meldung der indischen Nachrichtenagentur PTI das Verhandlungsangebot des pakistanischen Staatschefs Yahya Khan abgelehnt und die Unabhängigkeit Ostpakistans unter der „Bangla Desh"-Regierung bekräftigt. Yahya Khan hatte in einer Pressekonferenz eine Generalamnestie für die Mitglieder der ostpakistanischen Awami-Liga angeboten. Er hatte jedoch diejenigen ausgeschlossen, die bei den Ereignissen im März „Verbrechen" zugelassen hätten.

* * *

Vietnam — Die amerikanische Luftwaffe hat am 28. Mai alle verfügbaren Maschinen in den seit drei Tagen anhaltenden Kampf um die Plantagenstadt Snuol im Südosten Kambodschas geworfen. Durch die Luftangriffe erlitten die angreifenden Nordvietnamesen schwere Verlust, die vom alliierten Oberkommando auf weit mehr als 200 Tote beziffert wurden.

In den letzten beiden Tagen flogen US-Kampfhubschrauber fast 600 Einsätze zur Unterstützung des Südvietnamesen, die mit 2000 Mann Snuol verteidigen und inzwischen verstärkt wurden. Amerikanische Fernbomber griffen unterdessen Ziele in der weiteren Umgebung der Stadt mit Bomben an.

Entlang der Pufferzone im Norden Südvietnams luden US-Langstreckenbomber rund 370 Tonnen Sprengbomben auf Nachschubwege, Bunkerkomplexe und Truppenkonzentrationen der Nordvietnamesen ab.

* * *

China — Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Österreich und der Volksrepublik China werten politische Beobachter als einen weiteren wichtigen Bodengewinn der diplomatischen Offensive Pekings in Europa.

Wien liegt als Hauptstadt des letzten der drei „klassischen" neutralen Länder, die China anerkannt haben (neben Schweden und der Schweiz), im Schnittpunkt der chinesischen Europa-Strategie. Sie richtet sich einmal auf die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, in der die Chinesen einen möglichen „natürlichen" Verbündeten gegen die von Peking behauptete Verschwörung der Supermächte sehen.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Zimmer zu vermieten

Ein oder zwei Räume im Erdgeschoß für eine oder zwei Mädchen oder Frauen. Kühlschrank, Herd und Teppich. Gleich zu beziehen. Gelegen auf
140 Brazier St., Winnipeg.
Rufen Sie an: 533-2143 (Winnipeg)